

Kf

# Die Zukunft

Herausgeber:

YH.

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Rezept . . . . .	1
Der hundert Jahre. Von Karl Wittmann . . . . .	14
Wische. Von Paul Ehrlich. . . . .	21
1910. Von Kadon . . . . .	25

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

**= Lest =**

die

# Deutsche Montags-Zeitung

Verlag: Berlin SW. 68  
Alte Jakobstrasse 136

Preis **5 Pf.**  
Jährlich 2,50 Mk.

Aecht **Patzenhofer** Biere  
überall erhältlich

überall erhältlich

Künstler-Klause Carl Stallmann  
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

**Grand Hôtel Excelsior, Berlin**  
vis-à-vis Anb. Bahnhof. (Hillegass & Eberbach) : Mis. v. Potsd. Bahnhof.

**Oberspree  
Victoria  
Pneumatic**

**Hotel Esplanade**  
Berlin Hamburg  
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.



**Sinalco**  
Alkoholfrei

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Vierundsiebzigster Band.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

1911.



4015



## Inhalt.

<p>Abchied . . . . . 299</p> <p>Akademische Baukunst . . . . . 220</p> <p>Alldrich &amp; Co. . . . . 201</p> <p>Allerlei . . . . . 188</p> <p>Amerikanische Banken s. Alldrich &amp; Co.</p> <p>Anglia . . . . . 35</p> <p>Bankgeschäfte . . . . . 399</p> <p>Bankfittenspolizei . . . . . 235</p> <p>Baukunst s. akademische.</p> <p>Baupolizei der Zukunft, die . . . . . 325</p> <p>Berliner Handelsgesellschaft s. Prinzipienreiter.</p> <p>Berolinum . . . . . 137</p> <p>Bilanzreisuren s. Buchungen.</p> <p>Briefe, drei . . . . . 370</p> <p>Buchungen . . . . . 366</p> <p>Bucket shop s. Razzia.</p> <p>Chateaubriand in Prag . . . . . 84</p> <p>Cölibat s. Gnade.</p> <p>Corpskneipe . . . . . 121</p> <p>Dauthendey, Max . . . . . 192</p> <p>Delcassé s. Liquidation.</p> <p>Deutscher Hausschatz, ein . . . . . 283</p> <p>Deutsches Reich s. Memorandum.</p> <p>Eheliche Treue und geistige Entwicklung . . . . . 417</p> <p>Elßaß-Lothringen s. Reichsland.</p> <p>England s. Anglia.</p> <p>Epik und Verkehr . . . . . 352</p> <p>Fanal . . . . . 403</p> <p>Frankfurter Parlament s. Rezept.</p> <p>Frankreich s. Liquidation.</p>	<p>Gedichte s. Verlaine.</p> <p>Gedichte in Prosa . . . . . 333</p> <p>Geistige Entwicklung s. Eheliche Treue.</p> <p>Glocken der Heimath, die . . . . . 195</p> <p>Gnade und Cölibat . . . . . 103</p> <p>von Gogh, der Tod Vincents . . . . . 328</p> <p>Goethe für Jungens . . . . . 256 s. a. 397.</p> <p>Großamerika . . . . . 432</p> <p>Gruß des Toten, der . . . . . 54</p> <p>Hamilton, Lady . . . . . 300</p> <p>Harringa, Hellmuth s. Corpskneipe.</p> <p>Heilpädagogien . . . . . 331</p> <p>Herrenhaus s. Rezept.</p> <p>Hosenrod s. Laienjustiz.</p> <p>In eigener Sache . . . . . 386</p> <p>Italien s. Rom.</p> <p>Judenfrage, die s. Briefe . . . . . 370</p> <p>Kaffee . . . . . 66</p> <p>Kaiser Wilhelm-Gesellschaft s. Ornamente.</p> <p>Karikaturist, ein vergessener . . . . . 318</p> <p>Kohlendiebe . . . . . 388</p> <p>Konjunktur . . . . . 304</p> <p>Kraftökonomie s. Philosophie.</p> <p>Krebs . . . . . 21</p> <p>Kritik der Sprache s. In eigener Sache.</p> <p>Kronprinzen-Reise s. Rezept.</p> <p>Kunst, die große . . . . . 231</p> <p>Laienjustiz . . . . . 273</p> <p>Liberti s. Ornamente.</p> <p>Liquidation . . . . . 373</p>
---	---

Lublinski, Samuel . . . . .	364	Rom . . . . .	341
Masfen . . . . .	185	Sarg, der verlorene . . . . .	425
Mauthner, Friedrich f. In eigener Sache.		Schmutz . . . . .	224
Memorandum . . . . .	69	Schöffen f. Laienjustiz.	
Milwaufee-Aktien f. Prinzipienreiter.		Schröder und Genossen f. Quatuor.	
Moabit f. Rezept, f. a. Quatuor.		Schwindelbankiers f. Razzia.	
Modernisteneid f. Rom.		Selbstanzeigen . . . . .	131, 198, 262
Napoleon I. f. Vor hundert Jahren.		Seltiger Herbstabend . . . . .	255
1910 . . . . .	25	Senatoren f. Ornamente.	
Opernhaus, das neue f. Quatuor.		Sieben Kreuzer . . . . .	95
Opernparalipomena . . . . .	91	Sozialdemokratie, die f. Rezept.	
Orden und Titel f. Ornamente.		Spiehlagen f. Epik und Verkehr.	
Orientalische Weltanschauung	114	Theosophie . . . . .	56
Ornamente . . . . .	171	Töchterchicksale . . . . .	49
Pairs f. Anglia.		Töpffer, Rudolf f. Karikaturist.	
Philosophie u. Kraftökonomie	286	Verkehr f. Epik.	
Posen . . . . .	307	Verlaine, Paul . . . . .	412
Pöhl . . . . .	415	Verse . . . . .	261
Prinzipienreiter . . . . .	337	Vor hundert Jahren . . . . .	14
Quatuor . . . . .	255	Wahlrecht f. Rezept.	
Ratten, die f. Verolinum.		Weltanschauung f. Orientalische.	
Räuber, die f. Reinhardt.		Werthpapiere, fremdländische f. Bankfittenzpolizei, f. a. Prinzipienreiter.	
Razzia . . . . .	269	Wien und Berlin f. Verolinum.	
Reichsland, das . . . . .	239	Zuckerfabrikation f. Vor hundert Jahren.	
Reinhardts Räuber . . . . .	99	Zweckverband f. Verolinum.	
Reisepolitik f. Quatuor.			
Renten und Realkredit . . . . .	134		
Rezept . . . . .	1		



Berlin, den 1. Januar 1911.

## Rezept.

Am Neujahrsmorgen, als der Kaiser, um die Parole auszugeben, mit seinen Söhnen und mit großem Gefolge ins Zeughaus ging, war, außer dem alltäglichen Posten, am Lustgarten, auf der Schloßbrücke, am Zeughaus kein Schutzmann zu sehen. Nach der Rückkehr ins Schloß kleidete der Kaiser sich um und machte dann, im bürgerlichen Anzug, mit seinem vierten Sohn, dem Referendarius Prinzen August Wilhelm, zu Fuß einen langen Spaziergang, der bis über den Bayerischen Platz hinausführte. Die Herren wurden, wo man sie erkannte, herzlich begrüßt, doch nirgends von zudrängender Neugier belästigt. Vom Stadtpark fuhr sie, in einer Automobildroschke, nach dem Schloß zurück.

Der höchstbetiteltete Erbe der Namen, deren Träger, Simon Moritz Bethmann und Johann Jakob Hollweg, der frankfurter Firma Gebrüder Bethmann in Geltung und Ansehen geholfen haben, blättert, an einem nicht allzu schwer mit Akten belasteten Vormittag, in den gilbenden Berichten über die Verhandlungen des frankfurter Parlamentes, der ersten Deutschen Nationalversammlung, und notirt, zur Verwendung in etwa nächstens zu leistenden Reden, ein paar Sätze. Advokat Ludwig Simon vom Donnersberg der äußersten Linken: „In dem Bericht, den Herr Basser mann uns über seine im Auftrag des Reichsministeriums unternommene Reise nach Berlin vorgelegt hat, steht der Passus: „Spät kam ich an, durchwanderte aber noch die Straßen und muß ge-

sehen, daß die Bevölkerung, die ich auf ihnen, namentlich in der Nähe des Sitzungslokales der Stände, erblickte, mich erschreckte; ich sah die Straßen von Gestalten bevölkert, die ich nicht schildern will.' Herr Bassermann ist also mit sehr erschrecktem Gemüth von Berlin zurückgekommen: das berliner Volk hat ihm mißfallen; natürlich kann nicht jedes Gesicht Herrn Bassermann gefallen. Wenn man sich aber auf die kleinsten Dinge beruft, um einen Verfassungbruch zu rechtfertigen, so erkenne ich gerade darin die vollkommene Haltlosigkeit. Herr Bassermann spricht von einer Karikatur, den 'Traum eines Republikaners' darstellend, auf welcher verschiedene tödtliche Verrichtungen verzeichnet sind. Ein Pendant dazu ist der 'Traum eines Reaktionärs', eine Karikatur, in welcher sich bombardirte, in Schutt und Staub versinkende Städte dem Auge darbieten. Das sind Gestaltungen der berliner Volkslaune, deren Harmlosigkeit sich schon dadurch beweist, daß sie nach beiden Seiten hin gerichtet ist.\* Bankier und Reichsfinanzminister Hermann von Bederath aus dem Kasino des Rechten Centrums: „Die Beschränkung des allgemeinen Stimmrechtes ist für den Staat eine Pflicht der Selbsterhaltung; er stürzt sich sonst aus einer Krise in die andere und seine ganze Existenz geräth in Gefahr. Wo die Bürgerschaft fehlt, daß das Bestehende zwar der Vervollkommnung entgegengeführt, niemals aber gewaltsam umgestürzt wird, da kann die materielle Wohlfahrt nicht gedeihen, am Allerwenigsten das Wohl eben der Klassen, die durch das allgemeine Stimmrecht besonders begünstigt werden sollen. Weil ich mein Vaterland groß und frei wünsche, weil ich den Staat so gestellt wünsche, daß er die ihm obliegende Verpflichtung, für die immer weitere Verbreitung der politischen Rechte zu sorgen, erfüllen kann, eben deshalb erkläre ich mich für die Beschränkung des allgemeinen Stimmrechtes.“ Joseph Maria von Radowiz aus dem Steinernen Haus der Rechten: „Es giebt Zeiten, in denen die Staatsverfassung eines Volkes weder bestehen kann, wie sie ist, noch auch so umgestaltet werden könnte, daß sie zu bestehen vermag. Das sind die Zeiten, wo das Alte mit dem Neuen, der bisherige Zustand der bürgerlichen Gesellschaft mit einem anderen, noch unentschiedenen und von der Entscheidung weit entfernten im Kampf liegt. Weh dem Fürsten, dem Staatsmann, dessen Leben in solche Zeit fällt! Was er auch thue: er thut es entweder zu spät oder zu früh; er sieht vielleicht das Ziel, aber er kann es nicht er-

reichen.“ Buchhändler und Unterstaatssekretär Friedrich Bassermann, noch Einer aus dem Kasino: „Die Sozialisten unserer Tage haben einen widerlichen Gegensatz zwischen Volk und Bourgeoisie aufgestellt. Diesen Herren ist zweifelhaft, ob sie den Bürger, der durch Talent, Fleiß und Mäßigkeit sich ein Besizthum erworben hat, dessen Bestreben dahin geht, sein Errungenes für seine Kinder, seine Familie zu erhalten, zum Volk rechnen sollen. Daß aber Einer, der sich nicht anstrengt, der, verschuldet oder unverschuldet, in Ungebildetheit verblieben ist und seine ganze Weisheit aus irgendwelcher Phrase oder irgendeinem Lokalblättchen schöpft, zum Volk gerechnet werden müsse, ist diesen Herren nicht zweifelhaft. Was aber hat der deutschen Nation von je ihre Zierde und ihren Stolz gegeben? Waren es nicht gerade die Männer, die nach den Begriffen der Sozialisten nicht zu den Arbeitern, nicht zu dem Volk gehören? Herder war Geistlicher, Goethe Minister und Schiller einer der geschmähten Professoren. Und gehörten die Führer in den Befreiungskriegen, gehörte ein Kotzeb etwa nicht zum Volk?“ Professor Jakob Grimm, der Berühmteste aus dem Kasino: „Wir Deutsche (Das wird uns Niemand bestreiten) sind ein geschäftiges, ordentliches Volk. Doch diese löblichen Eigenschaften schlagen auch bei uns oft in Fehler um. Wir haben, ich muß es sagen, eine große Anlage zum Pedantischen; ich habe sogar neulich ausgesprochen, daß, wenn das Pedantische in der Welt unerfunden geblieben wäre, der Deutsche es erfunden haben würde. Der Fehler besteht darin, daß wir allzu sehr geneigt sind, an dem Geringsfügigen und Kleinen zu hängen und das Große uns darüber entschlüpfen zu lassen. Der bekannte Satz: ‚Vorgethan und nachbedacht hat Manchen in großes Leid gebracht‘, dieser Satz kann auf uns Deutsche in politischen Dingen sehr selten angewendet werden; vielmehr konnte ein anderer auf uns angewendet werden: ‚Lang bedacht und schlecht gethan: ist der deutsche Schlendrian‘.“ Das, denkt der Kollektor, muß wirken; gerade aus meinem Mund. Weil man mir immer Pedanterie und Unfähigkeit zum Entschluß vorwirft und selbst Schmollers Exzellenz mich einen Cunctator genannt hat.

Am dritten Januarabend erscheint in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung ein Artikel, in dem gesagt wird: „Die Neujahrsbetrachtungen der deutschen Presse lassen erkennen, daß über die Absichten der Verbündeten Regirungen noch immer Irrthümer be-

stehen, deren Fortdauer die ruhige Führung der Reichsgeschäfte erschweren müßte. Wenn von den Vertretern des Radikalismus der Glaube geschaffen und genährt wird, etwas einer ‚Reaktion‘ Ähnliches sei zu fürchten oder schon Ereigniß geworden, und wenn dabei, wo Begriffe fehlen, in die Lücken des Denkapparates wieder der zum Zweck der Ekelerregung erfundene Name einer schwarzblauen Regierung eingestellt wird, so braucht über dieses uneruste Treiben wohl kein Wort mehr gesagt zu werden. Der geistig nicht Wohlhabende entschließt sich schwer, von billiger Gewohnheit zu scheiden; und wer kein trockenes Pulver hat, mag eine Weile versuchen, mit feuchtem zu schießen. Ein Staatsmann, dem nicht die Muße zu leerem Gerede bleibt, wird die Zeit, die er seiner Arbeit entziehen müßte, nicht an das fruchtlose Bemühen verzetteln, Personen zu überzeugen, die nicht überzeugt sein wollen, weil sie annehmen, nur in getrübttem Wasser einen Fang machen zu können, oder ihre Sache auf die Vertretung ausländischer und sozialdemagogischer Wünsche gestellt haben. Nicht ohne Widerspruch aber dürfen falsche Vorstellungen bleiben, die aus gutem Glauben entstanden scheinen. Dem Reichskanzler wird, auch in ernst zu nehmenden Blättern, vorgeworfen, er habe mit seiner Rede über die Ursachen der moabiter Unruhen in ein schwebendes Gerichtsverfahren eingegriffen. Der Vorwurf kann ihn nicht treffen. Der Behauptung eines sozialdemokratischen Abgeordneten, die Schuld der Polizei sei erwiesen, hat der Reichskanzler die jedenfalls besser fundirte entgegengestellt, die Polizei habe auch bei diesem traurigen Anlaß ihre Pflicht erfüllt. Ob Verfehlungen und unnöthige Brutalitäten vorgekommen sind (die dann ohne schwächliche Nachsicht zu strafen wären), wird die Untersuchung ergeben, für deren Oberleitung ein nicht dem Polizeipräsidium unterstellter Beamter in Aussicht genommen ist. Dann erst wird auch zu ermessen sein, ob das Bedürfniß eine Aenderung in der Organisation der Schutzmannschaft empfiehlt. Der Reichskanzler hat ferner gesagt, die moralische Mitschuld der Sozialdemokratie, deren Presse die moabiter Arbeiterschaft aufgehetzt habe, sei für ihn jedem Zweifel entrückt. Dieser Meinung haben zwei Drittel des Reichstages durch Akklamation zugestimmt. Selbst wenn sie aber objektiv unrichtig wäre: mit dem schwebenden Gerichtsverfahren hat sie nicht das Geringste zu thun. Nur die Schuld oder Unschuld der Angeklagten, nicht die Mitschuld oder Unschuld einer politischen Partei hat die zuständige

Strafkammer festzustellen. Die mit zäher Beharrlichkeit festgehaltene Behauptung, die Anklage sei von der Staatsanwaltschaft mit politischen Erwägungen begründet worden, ist falsch. Nur in einem Nebensatz, der eben so gut wegbleiben konnte, spricht die Anklage von der Heharbeit eines sozialdemokratischen Blattes; und einen ‚politischen Nachtrag‘ hat es nie gegeben. Das politische Interesse scheint auf der anderen Seite zu sein; es zeigt sich darin, daß eine ungemein große Zahl von Zeugen von den Angeklagten unmittelbar, also doch wohl auf Kosten der sozialdemokratischen Partei, vorgeladen worden ist. Die Vernehmung dieser unmittelbar geladenen Zeugen, deren Gebühren von den Angeklagten zu zahlen sind, kann der Gerichtshof, nach ausdrücklicher Vorschrift der Strafprozeßordnung, nicht ablehnen. Daraus und aus der Taktik der Vertheidigung, die nachweisen will, daß die Polizei ihre Amtsbefugniß überschritten habe, also nicht in Ausübung ihrer Pflicht auf Widerstand gestoßen sei, erklärt sich die ungewöhnlich lange Dauer der Hauptverhandlung. Der Ministerpräsident hat weder auf die Art der Anklage (die von dem zuständigen Abtheilungschef vorbereitet und von dem Vertreter des beurlaubten Oberstaatsanwaltes gezeichnet wurde) noch auf die Wahl des Forums irgendwelchen Einfluß genommen; und wenn er wirklich so unflug und gewissenlos wäre, eine Einwirkung auf den Gerichtshof zu erstreben, so müßte dieses Streben an der Unabhängigkeit deutscher Richter abprallen, für deren Urtheil ausschließlich das in der Hauptverhandlung Vorgebrachte in Betracht kommen darf. Ueber die Schuld oder Unschuld der Angeklagten weiß der Reichskanzler nichts und hat deshalb natürlich auch kein Wort darüber gesagt. Die falschen Darstellungen hängen mit dem weithin verbreiteten und aus allerlei nicht ganz reinlichen Quellen getränkten Glauben zusammen, die Regierung plane, um die Aufmerksamkeit von ‚inneren Schwierigkeiten‘ abzulenken, eine große Aktion gegen die Sozialdemokratie. Den Verbreitern ist wohl nicht ins Bewußtsein gedrun- gen, welche Handlungsweise solcher Glaube den Verbündeten Regierungen zutraut. Eine Regierung, die, weil ihr schöpferischer Geist fehlt und sie sich mit den Fraktionen nicht verständigen kann, von der Ausmalung des Rothen Schreckens ihr Heil erwartet und einen großen Theil der Bevölkerung in den Verdacht staatsverbrecherischer Umtriebe bringt, handelt noch frivoler als eine, die in solcher Lage dem Unmuth das Ventil nach außen öffnet. Die Verbündeten

Regierungen haben aber auch nicht den geringsten Grund, nach solchen Mitteln Verzweifelnder auszuspähen. Die maßlose Sprache der sozialdemokratischen Presse, die Häufung ihrer Tadelssuperlative und Personalbeschimpfungen wirkt auf die Arbeiterschaft längst nicht mehr mit der erhofften Wucht. Der deutsche Arbeiter ist gegen diese Art parteilichen Geschäftsbetriebes nachgerade abgestumpft und erfüllt fast ausnahmslos mit musterhafter Pünktlichkeit seine Staatsbürgerpflicht. Die gescholtenen Beamten aber würden den härtesten Tadel erst dann verdienen, wenn sie durch ungerechten Schimpf, durch die unbeträchtliche Tagesleistung einzelner Zeitungschreiber sich aus ihrer kaltblütigen Ruhe drängen ließen. Die Staatsgewalt ist bei uns stark genug, um jeden Aufruhrversuch rasch niederzuzwingen. Mit dieser Gewißheit sollte man auch da rechnen, wo man uns nicht freundlich gesinnt ist, und die eitle Hoffnung auf eine allmähliche Entkräftung des Deutschen Reiches durch innere Wirrniss fahren lassen. Auch nach künstlicher Aufbausung erscheinen unsere Schwierigkeiten nicht schlimmer als die anderer Großmächte von ungeschmälertem Ansehen. Nirgends ist auch nur der kleinste Anlaß zu Sonderaktionen oder gar zu einem Heiligen Krieg gegen die Umsturzpartei sichtbar. Die Sozialdemokratie, die von 'inneren Schwierigkeiten' ja selbst nicht frei ist, wird in den Gemeindepardamenten und in der gewerkschaftlichen Arbeit sich mehr und mehr den Nothwendigkeiten der nüchternen Praxis anpassen lernen und, wenn sie so weit ist, überall auch als zur Staatsregierung Mitwirkende willkommen sein. Diese nützliche Entwicklung wird sich um so schneller vollziehen, je ruhiger man die Sozialdemokratie in ihrem Fett schmoren läßt und je rascher man die Gewohnheit ablegt, sie täglich zum Objekt von Erörterungen zu machen, die ihr Selbstgefühl ins Ungeheure steigern. Wer sie nicht in einem Wahlkampf überlisten, sondern dem Staat gewinnen will, darf sich mit ihr nur beschäftigen, wenn es unvermeidlich ist und solche Beschäftigung nach Menschenermessen Heilsames bewirken kann. Die Wahl, die, nach der Verfassung, im Lauf des soeben begonnenen Jahres anzuordnen ist, hat nicht den Zweck, einer Partei eine Niederlage zu bereiten, sondern den, einen Zustand zu schaffen, der eine stetige, tapfere und dem Reich förderliche Geschäftsführung sichert. Was diesem Zweck dienen kann, wird geschehen; an der dazu nöthigen Zeit fehlt es noch nicht.



Zu den kleinen und auf die Dauer unersprießlichen Manövern einer ‚Wahlmache‘ werden die Regirenden sich nicht erniedern.“

Am Abend vor der Eröffnung der neuen Landtagssession wird bekannt, daß der König aus besonderem Vertrauen vierzig Preußen in das Herrenhaus berufen wolle. Davon gehören dreißig der Industrie, dem Gewerbe und Handel an; die übrigen sind Techniker, Handwerker und auf höhere Betriebsposten gelangte Lohnarbeiter. In dem Kommentar wird darauf hingewiesen, daß eine Zeit, in der Deutschlands Gesamthandel Waaren im Werth von fast sechzehntausend Millionen Mark in Bewegung setzt, die Pflicht erzeugt habe, den Vertretern dieses Handels und der ihm verbündeten Berufe auch im Herrenhaus des größten und gewerblich stärksten Bundesstaates den ihrer Leistung angemessenen Platz zu schaffen. Die Besetzung des Herrenhauses müsse der Struktur des preussischen Staates entsprechen, die heute ein erweitertes Vertretungsrecht fordere, weil sie nicht mehr zu richtigem Ausdruck komme, wenn, außer den Prinzen des königlichen Hauses, dem privilegierten Adel, den Inhabern der großen Hofämter, den Domstiften, Provinzial- und Familienverbänden, dem alten und befestigten Grundbesitz, nur die größeren Städte und Universitäten in der Ersten Kammer Sitz und Stimme haben. Auch den Körperschaften der Industrie und des Handels sei fortan das Recht zur Präsentation zu gewähren und die Zahl der aus besonderem Vertrauen vom König zu berufenden Personen zu erhöhen. Die Novelle zur Verfassung werde dem Landtag sofort zugehen und der Regierung wie der Mehrheit die erwünschte Gelegenheit zu dem Beweis bieten, daß sie zeitgemäße Reformen nicht feig aufschieben und den um die Wirtschaftsentwicklung verdienten Schichten das ihnen gebührende politische Recht nicht vorenthalten wollen.

Aus dem Reichsanzeiger: „Ueber die Studienreise Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen werden fast täglich Privatberichte veröffentlicht, durch die leicht der Glaube entstehen könnte, der einzige Zweck dieser Reise sei, der Waidmannslust und der Freude an Sportvergütungen jeglicher Art neue, in Europa nicht erreichbare Nahrung zu bieten. Wenn der deutsche Bürger immer wieder von allerlei glanzvollen Jagdveranstaltungen und Reiterfesten liest oder gar vernimmt, nur des Golfspiels wegen habe

Seine Kaiserliche Hoheit sich acht Tage lang an einem Ort aufgehalten, muß er der Meinung verfallen, es handle sich um eine Vergnügungstreife von ungewöhnlicher Länge. Das wäre ein bedauerlicher Irrthum. Der Kronprinz hat sich einen ersten Studienplan vorgezeichnet, dessen Durchführung der dem Lebensalter des hohen Herrn entsprechende Drang nach körperlicher Betätigung nicht hindern oder auch nur verzögern wird. Daß die ins Gefolge des Kronprinzen zugelassenen Vertreter der Presse, denen die stille Arbeit des Thronfolgers nicht sichtbar wird, sich durch die ausführlichste Schilderung des in den Erholungstunden Unternommenen schadlos zu halten versuchen, ist begreiflich. Von der Intelligenz und dem patriotischen Verantwortlichkeitsgefühl der Zeitungsleiter darf aber erwartet werden, daß sie für eine sachgemäße Aufklärung ihres Leserkreises sorgen und nicht den Glauben aufkommen lassen, in Ländern, von deren Wesen und fortwirkender Werdensgeschichte jeder ernste Europäerfmann bei der ersten Berührung die tiefsten Eindrücke empfangen muß, widme der Kronprinz seine ganze Zeit Sportspielen und anderer Lustbarkeit.“

Viele Mitglieder der in Berlin tagenden Parlamente, auch des Provinziallandtages und der Stadtverordnetenversammlungen, sind zu einem Bierabend ins Schloß geladen worden. Au Beamte irgendwelchen Ranges sind Einladungen dazu nicht ergangen. Diese Thatsache beweist, daß an irgendwie offizielle Besprechungen und bindende Vereinbarungen (die ohne Mitwirkung der verantwortlichen Berather unmöglich wären) nicht gedacht wird. Der Kaiser und König wünscht, die Stimmung der Parteien und der von ihnen vertretenen Volksgruppen, ohne die durch das Temperament eines vortragenden Ministers bedingte Färbung, aus unmittelbarem Verkehr kennen zu lernen und seinen Gästen (die, wie der Hausherr, im schwarzen Rock ohne Orden erscheinen werden) eine Gelegenheit zu rückhaltloser Aussprache und bequemer Konfrontirung ihrer Wünsche zu geben. Dieser Versuch gesellschaftlicher Fühlungnahme und zwangloser Information soll wiederholt und der Kreis der Einzuladenden so weit gedehnt werden, wie die in den Fraktionen herrschende Verkehrsſitte (ohne Rücksicht auf das politische Bekenntniß) es irgend erlaubt.

In der Haushaltsdebatte des Abgeordnetenhauses sagt der Ministerpräsident: „Welche Mängel Sie auch an meiner Behandlung der Wahlrechtsfrage rügen mögen: unbelehrbaren Eigensinnes dürfen Sie mich nicht zeihen. Trotzdem ich mich vor Ihrem Ohr zu der Ueberzeugung bekannt hatte, die öffentliche Wahl sei unentbehrlich, die indirekte nicht länger haltbar, habe ich mich dem ernsthaft begründeten Wunsch Ihrer Mehrheit gefügt, der eine geheime, aber indirekte Wahl das erstrebenswerthe Ziel schien. Im konstitutionellen Staatsleben werden Fortschritte meist nur durch Kompromisse möglich und ein Minister, der im Dienst einer guten Sache den Schein der Nachgiebigkeit scheut, verräth mehr Hochmuth als Pflichtgefühl. Ich habe nicht den thörichten Ehrgeiz, zu Denen zu gehören, die nicht zuzulernen brauchen, und schäme mich nicht im Geringsten des Geständnisses, daß ich über die Grundsätze, die der Erweiterung des wichtigsten politischen Rechtes Richtung und Grenze bestimmen, heute anders denke als vor sechs Monaten. Wäre ich etwa verpflichtet gewesen, den vernünftigen Argumenten angesehenen Männer mein Gehör zu verstopfen? Solche Neigung gehört zum Wesen schädlicher Bureaucratie, die sich in Gottähnlichkeit über den beschränkten Unterthanenverstand erheben dünkt. Noch heute bin ich in dem Glauben, daß die Heimlichkeit der Wahl mit den besten Eigenschaften des germanischen Blutes in Widerspruch stehe, mit dem Fürsten Bismarck einig; noch heute unterschreibe ich den Satz (dessen Umschreibung mir so viel Spott und Tadel eingetragen hat) aus dem nachgelassenen Werk des großen deutschen Staatsmannes: ‚Die Einflüsse und Abhängigkeiten, die das praktische Leben der Menschen mit sich bringt, sind gottgegebene Realitäten, die man nicht ignoriren kann und soll.‘ Den Satz, der Ihnen beweist, daß der mir zugedachte Hohn, wenn er die dazu nöthige Flugkraft hätte, ein unergleichlich höheres Ziel treffen müßte. Aber ich bin zu der Erkenntniß gelangt, daß wir den Plan der Wahlrechtsreform auf eine allzu schmale Basis gestellt haben. Diese Erkenntniß verdanke ich zum größten Theil der Vorarbeit zu der neuen Verfassung der Reichslande. Der Rückblick auf eine geschichtliche Evolution und die Absicht auf völlige Festigung eines noch jungen Besitzes zwang da zu Rechtserweiterungen, die der Unbefangene beträchtlich nennen muß. Die in dem für die Ruhe des Reiches und Preußens Verantwortlichen zugleich aber die Frage entstehen ließen, ob es billig, ob auf die Länge auch nur denkbar sei,

dem Preußenvorzuenthalten, was dem Elsäßer und dem Lothringer morgen gewährt wird. Auf dieser Gedankenbahn bin ich dann bis zu der Lichtung vorgeschritten, wo ich erkannte, daß wir, bei gewissenhafter Schonung der Stammesindividualität, allmählich die Annäherung der deutschen Wahlrechtssysteme erstreben müssen. In einer Zeit ungehemmter Freizügigkeit und wachsenden Wandertriebes wird der Vergleich eines weiter reichenden Wahlrechtes mit einem enger begrenzten, das in dem selben Reichsverband gilt, immer Grund zu Unzufriedenheit geben. Wir haben und wollen keinen Einheitstaat; doch im fünften Lebensjahrzehnt des Reiches müssen wir uns dem Ziel nähern, das jedem Reichsangehörigen den selben Umfang politischen Rechtes sichert. Vorurtheiloser Prüfung scheinen unsere Wahlrechtssysteme fast sämtlich veraltet. Listenwahl, Altersgrenze, Proportionalwahl, die den Minderheiten zu angemessener Vertretung hilft, Wahlkreisgröße, Stimmrecht der selbständig erwerbenden Frauen: da nahen Probleme, deren der Staatsgemeinschaft nützliche Lösung wenigstens von ernstem Willen gesucht werden muß. Wir sehen, daß Parteien, die das allgemeine, schrankenlose Wahlrecht für alle Landtage wie ein mit uns geborenes Naturrecht fordern, der selben Forderung da vorsichtig ausbiegen, wo sie, wie in den Gemeindevertretungen, bei beschränktem Wahlrecht die Mehrheit haben. Wir dürfen auch nicht verkennen, daß wir in der Reichsphäre des allgemeinen Wahlrechtes nur durch die unzeitgemäße Wahlkreiseintheilung noch zu halbwegs brauchbaren Ergebnissen kommen. Die Verheißung des Wahlgesetzes vom einunddreißigsten Mai 1869, daß mit der Bevölkerungsziffer auch die Zahl der Abzuordnenden steigen solle, darf nicht ewig unerfüllt bleiben. Damals hatte das Deutsche Reich kaum einundvierzig, jetzt hat es dreiundsechzig Millionen Einwohner. Soll, wie damals bestimmt wurde, „auf durchschnittlich hunderttausend Seelen“ ein Abgeordneter gewählt werden, so wären im ganzen Reich ungefähr sechshundert, in Berlin und seinen Vororten allein fast vierzig zu wählen. Stellen Sie sich den Reichstag vor, mit dem wir dann zu arbeiten hätten. Aber bedenken Sie auch, daß ein System, das nur durch die unwahrhaftige Auslegung seines Geistes fortzuleben vermag, zu frühem Tod von Rechtes wegen verurtheilt ist. Das Reich und seine Glieder können nur gedeihen, wenn ihre Lebensbedingungen das Licht und die gerechte Kritik nicht zu scheuen haben. Wir können weder den an

Kopffzahl und Leistung erstarkten Städten den Zuwachs politischer Rechte weigern noch dulden, daß der konservativen, der Volksgesundheit unentbehrlichen Landbevölkerung diese Rechte entkräftet und verkümmert werden. Ein Industriestaat mit Übergewichtiger Agrarvertretung ist ein nur durch brutale Gewalt haltbares Gebild; werden aber alle Hauptstädte dieses Staates nur durch Lohnarbeiter und deren in der Agitation bewährte Mandatare vertreten und können die Unternehmer, die leitenden Köpfe der Werthzeugenden Arbeit, höchstens noch in entlegenen Bezirken, vielleicht durch besonders großen Geldaufwand, einen Parlamentsstich erbeuten, so entsteht eine Mißbildung von nicht geringerer Häßlichkeit. Das Reich kann weder Ueberbleibsel der Feudalzeit mitschleppen noch hastige Demokratisirung vertragen; weder die zähe Beharrungskraft und die politische Erfahrung der auf dem Land sesshaften Bevölkerung noch die Weltwirthschaftkenntniß und wagemuthige Initiative des in Gewerbe und Handel thätigen Stadtvolkes im Parlament entbehren. Die Vorarbeit der Sachverständigen hat uns ein im Wesentlichen gelungenes Bürgerliches Gesetzbuch beschert; wir wollen redlich versuchen, ob die gemeinsame Arbeit der Sachverständigsten nicht auch den Weg weisen kann, auf dem für das Reich und für die Bundesstaaten ein modernem Anspruch genügendes Wahlrecht zu finden ist. Die Annäherung ist hier eben so nöthig wie auf dem Gebiet des Civilrechtes und der Steuersysteme. Deren Prüfung und Vereinheitlichung wird zunächst die Aufgabe der deutschen Finanzminister sein, die auch nach großen, ohne unausgleichbare Schädigung privater Betriebe zur Mehrung der Reichseinnahmen geeigneten Geschäftsobjekten (in erster Linie käme die Distribution von Kohle, Petroleum, Elektrizität, Zündmitteln in Betracht) Umschau zu halten, bundesstaatliche Interessengemeinschaften und eine bessere, den Haushaltsstatus verdeutlichende Eisenbahnbilanzirung vorzubereiten und der heftig umstrittenen Frage nach der brauchbarsten Form der Nachlassbesteuerung die Antwort zu finden haben. Noch ehe diese Ministerkonferenz (deren Arbeit vom Frühjahr sich wohl bis in den Herbst dehnen und die das Recht haben wird, nach freiem Belieben Theoretiker und Praktiker zu hören) zusammentritt, wird die Wahlrechtskommission einberufen werden. Schon die Wahl der Mitglieder wird zeigen, daß nicht etwa der Wunsch, irgendeine an sich oder als Ausdruck einer Klassenstimmung werthvolle Meinung zu unterdrücken, des Gedankens Vater

war. Unabhängige und erfahrene Männer aus allen Parteien und Berufsständen sollen sich zu dem großen Werk vereinen. Weder an Verschleppung noch gar an Reaktion wird gedacht. Wenn unsere westlichen Nachbarn, Republikaner unter einem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten, um die oft sehr stattlichen Minderheiten zu schützen und den allzu persönlichen Kampf um die Bezirksmehrheit zu mildern, sich mit den Problemen der Listenwahl und der Minoritätvertretung beschäftigen, kann dem Deutschen Reich, weil es sich einer ähnlichen Prüfung des noch Nützlichen und des schon Nöthigen zuwendet, nicht auch nur unter dem Schein begründeten Verdachtes nachgesagt werden, es erstrebe eine Entrechtung der breiten Volksmassen. Kräftigung der Reichsinstitutionen, Weitung des Kreises der an ihrer Wahrung Interessirten: einem anderen Leitstern kann eine gewissenhafte Regierung niemals nachstreben. Sie muß in verständigem Sinn konservativ sein: sonst wäre der Gesellschaft, besonders da, wo, wie bei uns, so viel wohlthätig Fortwirkendes zu konserviren ist, rascher Verfall nah. Aber sie muß stets, auch in monarchischen Ländern, bedenken, daß die rechtzeitige Abtragung morschen Gemäuers die Haltbarkeit des Gebäudes verlängert. Jede Regierung, die sich zur Stützung veralteter Privilegien hergiebt, verliert die Kernkraft ihrer Daseinsberechtigung; wenn sie aufhört, Allen gerecht zu sein, und dem Uebermuth einer Kaste dienstbar wird, segt der erste Windstoß sie weg.“

Die selbe Ausgabe des Staatsanzeigers, die meldet, daß Staatsminister Graf Posadowsky-Wehner zum Oberpräsidenten von Pommern, Stadtdirektor Tramm zum Oberpräsidenten von Westpreußen ernannt und der Abgeordnete Schiffer mit dem Rang und Titel eines Direktors ins Ministerium des Inneren berufen worden ist, bringt die Mittheilung, daß der preussische Justizminister die Rechtsfakultäten und Anwaltskammern um Vorschläge zu einem Turnus ersucht habe, der die Heranziehung der Dozenten und Anwälte zu richterlicher Arbeit ermögliche. Als Zweck des neuen Planes wird angegeben: Sicherung eines engeren Verhältnisses zwischen Theorie und Praxis des Rechtslebens; Anpassung der Rechtslehre an das Alltagsbedürfnis; Modernisirung des Gerichtsbetriebes durch den Einlaß anders vorgebildeter und nicht auf das Verharren in einer Laufbahn angewiesener Personen in den Richterberuf. Ueber die Zulassung entscheiden die Präsidien.

Die als Richter fungirenden Rechtslehrer und Anwälte brauchen Lehramt und Advokatur nicht aufzugeben und können, wann es ihnen beliebt, die Entlassung aus der Richterpflicht verlangen.

Der Kaiser hat verfügt, daß bei seinen Ausfahrten und Reisen, insbesondere auch bei Fahrten nach und von Bahnhöfen, das Aufgebot von Schutzmanschaft auf das Unerläßliche eingeschränkt und jede vermeidliche Absperrung von Straßen, Plätzen, Bahnsteigen vermieden werde; die Behörde solle deutschen Bürgern unnöthige Belästigung ersparen und Fremde nicht in den Glauben verleiten, daß Reichsoberhaupt sei zu Haus des Schutzes bedürftiger als andere gekrönte Herren in ihren Reichen. Auch nach anderer Richtung hat des Kaisers Wille einen Wandel bewirkt. Nach einer vom Deutschen Theater im Circus Schumann veranstalteten Aufführung des „König Oedipus“, die der Kaiser, als die von ihm gewünschten Gutachten des Hoftheaterdramaturgen und des Litterarhistorikers Geheimraths Dr. Erich Schmidt eingegangen waren, besucht hatte, gab er in einem ausführlichen Cerclegespräch mit namhaften Künstlern und Gelehrten seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Epoche aufreizender oder mindestens trister Elendsdarstellung überwunden und ihm die fördernde Theilnahme an kraftvoll moderner Kunst nun möglich geworden sei. Wer ihn für einen Banausen halte, dem nur Mittelmäßiges oder Schlechtes, bunter Quark oder Patriotenschwulst gefalle, habe ihn doch wohl allzu flüchtig angesehen. Er werde, um diesem wichtigen Theil des nationalen Kunstbedürfnisses näher zu kommen, die ernstesten Privattheater fortan öfter besuchen. Mit dem regsten Interesse begleite er das Streben aus engen Luginsäulen in weite, auch den Ufern zugängliche Festhallen, wünsche deshalb dem Ausruf zur Sicherung deutscher Volksfeierspiele den lautesten Widerhall und werde, wenns so weit ist, gern bei der Domänenverwaltung anknöpfen, um zu hören, ob nicht zwischen Brandenburger Thor und Großem Stern ein für solche Monumentalbühne ausreichendes Grundstück dem Kuratorium billig in Pacht zu geben sei. Sein Protektorat könne der Sache erst nützen, wenn sein Verhältniß zur Kunst richtiger beurtheilt und nicht mehr von schief gewickelten Leuten die Meinung herumgetragen werde, er sei kleinlich genug, sich zu ärgern, weil die berliner Universität den in seiner Art unzweifelhaft großen Maler Liebermann in die Schaar ihrer Ehrendoktoren aufnehmen wolle. Nur auf Klügelbildern sehe ein König so aus.

## Vor hundert Jahren.

**L**e plus grand de tous les monarques, Napoléon, Empereur des Français, Roi d'Italie, Protecteur de la Confédération du Rhin, Médiateur de la Confédération Suisse, stand im Zenith seiner Macht. Paris war die erste, Rom die zweite, Amsterdam die dritte Hauptstadt seines Reiches, das in hundertdreißig Departements zweiundvierzig Millionen Menschen umfaßte. Um sein ungeheures Reich zu konsolidiren, um Frankreich wohlhabend und glücklich zu machen und seinen Thron zu besfestigen, für den er sich nach seiner Vermählung mit der Erzherzogin Marie Luise einen Sohn und Erben erhoffte, begann er, sich mit Ungestüm auf Kulturarbeiten zu werfen; Kanäle, Kunststraßen, große Bauwerke, industrielle Anlagen entstanden. Wahrhaft bewundernswerth ist zu nennen, was er auf diesem Gebiet in der Spanne weniger Jahre geleistet hat; wahrhaft erstaunlich, wie er Alles, was Frankreich an Geist, Wissen und Können besaß, heranzog und seinen Zwecken dienstbar machte. Jetzt, nach dem Frieden von Wien, hielt er die Zeit für gekommen, Frankreich von den Kolonien unabhängig zu machen und die Handelsbilanz seiner vom Ufer des Tiber bis zur Mündung der Elbe reichenden Monarchie um viele Millionen günstiger zu gestalten.

Schon im November 1806 hatte er, noch im Vollgefühl des Siegesrausches von Jena, die britischen Inseln in Blockadezustand erklärt und die Kontinentalsperre eingeleitet, die durch die Vernichtung friedlichen Handels Frankreich und dem Kontinent nicht minder schadete als dem gehaßten und kräftig wieder hassenden England, das gegen die ausschweifende Verfügung des Gewaltherrschers gleich barbarische Maßregeln verfügte, allen Handel von einem französischen oder von Frankreichs Einfluß abhängigen Hasen zum anderen verbot, die Küste Frankreichs und seiner Bundesländer als blockirt und alle dahin handelnden Schiffe nebst allen Waaren oder Fabrikaten solcher Länder für gute Preise erklärte.

Nachdem das mailänder Dekret vom siebenzehnten Dezember 1807, das nach England fahrende oder an England Abgaben entrichtende Schiffe denationalisirte und als englisches Eigenthum dem Preisrecht unterstellte, nicht die gewünschte Wirkung hervor gebracht hatte, belegte das Dekret von Trianon am dritten August 1810 alle Kolonialwaaren mit einer Abgabe von fünfzig Prozent des Werthes; den Gipfelpunkt rücksichtslosen Drausgängertums bildete das am achtzehnten Oktober 1810 von Fontainebleau aus-



gehende Dekret, daß die Verbrennung aller englischen Waaren anordnete, deren man habhaft werden konnte.

Nationale Erzeugung sollte an die Stelle der Einfuhr treten. Insbesondere war Napoleons Wunsch und Wille, daß der Kolonialzucker einen ausreichenden Ersatz finde. Mit dem größten Nachdruck befahl der Kaiser Versuche, rein schmeckende Apfel-, Birnen- und Traubensäfte herzustellen und in den Handel zu bringen. Minister, Präfekten, Gelehrte, gemeinnützige Gesellschaften, Landwirthe, Obstzüchter wurden in Bewegung gesetzt. Der Minister des Innern, Montalivet (er hatte das Fräulein de Saint-Germain geheirathet, um daß der Artillerielieutenant Napoleon Bonaparte eben so vergeblich geworben hatte wie der Oberstlieutenant Montchenu, den der rachsüchtige Talleyrand zur Ueberwachung des gefangenen Kaisers nach Santa Helena schickte), plagte die Präfekten bis aufs Blut; sie sollten sagen, wie viel Zucker und Saft aus Früchten gewonnen worden und wie die Beschaffenheit dieser Produkte gewesen sei, und dafür sorgen, daß der Zuckerbedarf der Krankenhäuser und anderer öffentlicher Anstalten mit Traubensaft gedeckt werde. Die Präfekten versprachen daß Blau vom Himmel herunter.

Der gigantische wirtschaftliche Kampf, der sich auf dem Welttheater abspielte, tönte in manchen stillen Saal hinein, in dem gewichtige Provinzialautoritäten versammelt waren, um mit Obstjäften allerlei Versuche und Kostproben anzustellen, deren Ergebnisse in feierlich gehaltenen Protokollen niedergelegt wurden.

Die Zungen der Herren waren nicht zu beneiden. Da muthete der Traubensaft des Herrn X. etwas weniger brenzlich an als der des Herrn Y., aber die Mischung mit schwarzem Kaffee hatte in jedem Falle einen sehr unangenehmen Geschmack. Die Mischung der Säfte mit Thee war geradezu unerträglich. Apfel- und Birnensaft boten ähnliche, aber nicht erquicklichere Nuancen. Aus Allem ergab sich, daß an einen Ersatz des Kolonialzuckers durch Obstbrühen (anders darf man wohl diese Erzeugnisse kaum nennen) nicht zu denken war; Milchzusatz verdeckte höchstens die Abscheulichkeit des Geschmacks ein Wenig. Obstjäfte, durch den Gehalt an Aroma und Fruchtsäuren anmutend, bedürfen eben der Versüßung, sind aber nicht geeignet, andere Getränke zu versüßen, zumal in eingedicktem Zustand.

Alflavit Deus et dissipati sunt. Plötzlich verschwanden die Obstjäfte wie in eine Versenkung: und an ihrer Stelle erschien auf dem geduldigen Papier die Runkelrübe, von der als einer Zuckerträgerin seit zehn Jahren in Frankreich gar nicht oder mit Hohn

und Spott die Rede gewesen war. 1797 hatte Andreas Siegißmund Marggraf, Professor der Chemie in Berlin und später Direktor der physikalischen Klasse der Akademie der Wissenschaften und schönen Künste, den hohen Zuckergehalt der Runkelrübe entdeckt; sein unmittelbarer Nachfolger, Franz Karl Achard, baute vierzig Jahre später Zuckerrüben bei Berlin an und erwarb mit Hilfe eines ihm von Friedrich Wilhelm dem Dritten bewilligten Geschenkes von zwölftausend Thalern und eines zinslos gewährten Darlehens von fünfzigtausend Thalern das Gut Cunern in Schlesien, wo er eine Zuckerrübenfabrik errichtete und betrieb und unabhängig an der Verbesserung seines Verfahrens arbeitete.

In Frankreich waren die Arbeiten Achards nicht unbekannt geblieben, doch hatte die Academie des sciences am achten Messidor des achten Jahres der Republik auf Grund eines Laboratoriumversuches über das Verfahren Achards ziemlich absprechend geurtheilt; und es war zu weiteren Versuchen nicht gekommen. Frankreich hatte kein Vertrauen zu der Runkelrübe; doch suchte Napoleon diese ehrliche Wurzel als Trumpf gegen die Engländer auszuspielen. 1804 stellte Napoleon an seinen als Chemiker berühmten Minister Chaptal das Ansuchen, er solle öffentlich den Rübenzucker für besser als den Rohrzucker erklären, und entthob den sich weigernden Ehrenmann einfach sofort seines Amtes.

Was bewirkte nun diese plötzliche Wendung in den industriellen Plänen Napoleons? Offenbar hatten zwei 1809 und 1810 erschienene ausführliche Werke Achards über sein Verfahren den unmittelbaren Anstoß gegeben. Napoleon befahl der pariser Akademie, die Versuche wieder aufzunehmen. Aus fünftausend Kilogramm Runkelrüben, die auf dem pariser Markt gekauft waren, wurden in sechzehn Tagen vierundsiebzig Kilogramm Rohrzucker hergestellt. Der von Barruel und Jönard erstattete Bericht plünderte und verballhornte Achards Werke in unverschämtester Weise. Die Autoren waren dreist genug, die von dem Bahnbrecher Achard, dessen Namen sie nicht einmal nannten, in Jahre langer Mühsal gewonnenen Erfahrungen als das Ergebnis ihrer Arbeit und Achards Verfahren als ihr eigenes zu beschreiben.

In diesem Vorgehen lag System: die neue Rübenzuckerindustrie sollte napoleonischem Geist, dem geheiligten französischen Boden entwachsen; dem Imperator passte nicht, daß die französische Industrie auf der des gedemüthigt darniederliegenden Preußen fuße; sie sollte original und vorbildlich sein. Wenn die weit ausschauenden Pläne des Kaisers ausgeführt worden wären und Frankreich unter seinem Szepter eine Reihe von Jahren

friedlicher Entwicklung gehabt hätte, so würde vielleicht die Geburtsstunde der mächtigsten kontinentalen Industrie bis in das Jahr 1810 zu verlegen, würde als ihr Geburtsort Paris anzusehen sein und Napoleon der Ruhm gebühren, der eigentliche Begründer der Rübenzuckerfabrikation zu sein. Noch manches Jahrzehnt später ließ man in Frankreich keine Gelegenheit unbenuzt, um mit größter Bestimmtheit diesen Anspruch zu erheben; mit Unrecht, wie der Verlauf der Ereignisse zeigt.

Sichtbar taucht der Gedanke, die Fabrikation von Rübenzucker zu propagiren, in Frankreich zum ersten Male in einem am vierundzwanzigsten Dezember 1810 von dem Minister des Innern an den Präfekten des Saardepartements gerichteten Schreiben auf: in den Departements Donnerberg und Rhein-Mosel habe die Rübenzuckerfabrikation schon bemerkenswerthe Erfolge zu verzeichnen; deshalb sei wünschenswerth, daß die im Bezirk eingefessenen Landwirthe Rüben im Großen bauten. Aber der Minister war schlecht unterrichtet; der einzige Mensch, der sich mit Verarbeitung von Rüben beschäftigte, war ein gewisser Mohr in Wachenheim („une tête mal organisée“), der keinen Zucker, sondern nur tausend Centner Syrup erzeugt hatte, das Geld für die Rüben schuldig geblieben war und von seinen Gläubigern verfolgt wurde. Der Außerordentliche Gesandte und Bevollmächtigte Minister des Kaisers, Graf Hédouville in Frankfurt am Main, besaß zwei Stücke Zucker, Geschenke des Großherzogs Karl Theodor von Dalberg; aber sie stammen aus Achards Fabrik. Auf dem ganzen europäischen Kontinent wurde Rübenzuckerfabrikation nur nach Achards Verfahren in Cunern, Krain, Schmelwig und Jndolsbach in Schlesien betrieben; nur dort wurden Zuckerrüben angebaut, nur dort war Zuckerrübensamen zu haben. Das Alles beweisen die mit vielen anderen Dokumenten im koblener königlichen Staatsarchiv liegenden Berichte, die der Hypothekenbewahrer Jacob Christian Schmelker über seine Reise von Trier nach Mainz, Frankfurt, Aschaffenburg, Dresden mit dem Endziel Cunern zum Besuche Achards an seinen Auftraggeber, den Präfekten des Saardepartements, Baron Bruneteau de Sainte-Suzanne, erstattete.

Am fünfundzwanzigsten März 1811 erschien im pariser Moniteur das denkwürdige Dekret Napoleons, das Zucker und Indigo der beiden Indien verbot, eine Million Francs zur Aufmunterung der inländischen Fabrikation des Runkelrübenzuckers und des Indigos aus der Pastelpflanze bereitstellte, sechs Versuchsanstalten für die Zuckerfabrikation gründete und die Anpflanzung



von zweiunddreißigtausend Hektar Runkelrüben im Reich befohl: und dies Alles, ohne daß nur ein einziges Ur Land für Zuckerrübenbau vorbereitet, ein einziger Centner Zuckerrübensamen vorhanden war, eine einzige Zuckerrübenfabrik im Lande bestand. Wo in einzelnen Departements die Fortsetzung des Tabakbaues durch ein väterliches Dekret Napoleons verboten war, hoffte man auf besondere Gegenliebe der Landwirthe. Und um seine weise Fürsorge in das rechte Licht zu stellen, verkündet Napoleon vierzehn Tage nach dem Erlaß des Dekretes im Journal de l'Empire, daß die Engländer durch die Maßnahmen des Kaisers beunruhigt seien; habe man doch dem berühmten Chemiker Herrn Uchard, unter dem Schleier der Anonymität im Jahre 1800 eine Summe von fünfzigtausend Thalern und 1802 eine solche von zweihunderttausend Thalern angeboten, wenn er eingestehen wolle, daß der Rübenzucker den Rohrzucker nicht zu ersetzen vermöge. Also die Engländer waren schon 1800 und 1802 über Dinge beunruhigt, die erst 1811 geschahen. Dieses Bulletin, das sich nicht gerade durch Wahrhaftigkeit auszeichnete, hat eine verzeifelte Aehnlichkeit mit dem vorhin erzählten Zwischenfall Chaptal und mit einer Geschichte, die des Kaisers Neffe, Louis Napoleon, in dem Werk aufsticht, das er seiner sechsjährigen Muße auf Schloß Ham abrang: daß der berühmte englische Chemiker Sir Humphrey Davy von seinen Landsleuten veranlaßt worden sei, wider besseres Wissen den Rübenzucker für bitter zu erklären.

Von Neuem gehen Erlasse in die Provinz. Die Rübenkultur wird gepriesen, die Zuckerrübenfabrikation als ein glänzendes Geschäft geschildert. Sechstellige Gewinnzahlen werden Jedem, der zwanzigtausend Francs auf eine Fabrikanlage verwenden will, in Aussicht gestellt. Gewohnt, Armeen aus der Erde zu stampfen, will Napoleon nun auch ein Saatfeld auf der flachen Hand wachsen sehen. Mit Hochdruck arbeitet die Staatsmaschine. Der gefürchtete Polizeiminister Savary, Herzog von Rovigo (einst Präsident des Gerichtshofes, der das Todesurtheil über den Duc d'Enghien aussprach), erkundigte sich angelegentlich bei den Präfecten nach der Haltung der Bevölkerung: „Quels obstacles, s'il y en a, contrarient ou suspendent l'accomplissement du Décret? De quel oeil le public voit-il cette découverte? L'esprit de malveillance se fait-il remarquer par un système de dépréciation? Dans le cas d'affirmative quels sont les dépréciateurs? Que disent-ils? Enfin, monsieur, la police n'a-t-elle rien à prévoir et à déterminer, pour assurer dans votre département la prompte et entière réalisation des vues paternelles de Sa Majesté?“

Da Zuckerrübensamen, außer einer kleinen, aus Schlesien be-

zogenen Menge, nicht zu haben ist, werden eben „Rummeln“ oder „disettes“ gebaut, Futterrüben. Und am achtzehnten Januar 1812 erscheint ein neues kaiserliches Dekret, daß den Anbau von hunderttausend Hektar Rübenland, die Errichtung von vier kaiserlichen Zuckerrübenfabriken, die Vergebung von fünfhundert Fabrik-Lizenzen gebietet. Die Lizenzen verpflichten zur jährlichen Erzeugung einer bestimmten Mindestmenge von Zucker; und Zwangszahlungen werden in der Form von Ermächtigungen auferlegt. Da der Handelsminister die unseligen Zuckerrübenfabriken, die da und dort entstanden waren, mit gutem schlesischen Rübensamen, der ersten Vorbedingung einer gesunden Fabrikation, nicht versehen kann, versendet er in vielen Exemplaren die mit überlegener Sicherheit abgefaßte Beschreibung eines von Bonmatin, dem Inspektor der kaiserlichen Zuckerrübenfabriken (in partibus infidelium) vervollkommeneten und vereinfachten Verfahrens.

Für den Stand der französischen Zuckererzeugung ist bezeichnend, daß Bonmatin als Instruenteur mit Reibeisen und Kochtöpfen auf die Reise geschickt wurde, um in den Küchen der Präfekturen öffentliche Kochungen vorzunehmen, einige Kilogramm Rüben zu reiben, auszupressen, den Saft zu läutern und einzubilden, um dem staunenden Publikum die Zuckerkörnchen zu zeigen, die sich im Sirup abzusetzen die Güte hatten. Aber die Kriställchen waren nicht immer willig; und dann redete sich der gute Bonmatin mit der grotesken Behauptung heraus, daß er „par complaisance pour quelques spectateurs“ öfter von seinem Verfahren abgewichen sei, wobei die Operation mehr oder weniger gelitten habe. Oder er berief sich darauf, daß ungeduldige Zuschauer zu stark gefeuert und den Sirup angebrannt hätten. Diese Küchenkünste waren technisch unzulänglich und wirtschaftlich werthlos. Der erhaltene Sirup war, so sagt der Bericht eines Augenzeugen, klar und „ohne schlechten Geschmack“; Zucker und Melasse kamen einander in Qualität und Quantität gleich.

Das letzte französische Aktenstück, das sich mit der trotz Schmelzers außerordentlichen Bemühungen und Opfern gründlich verunglückten trierer Zuckerrübenfabrik beschäftigt, ist ein Berichtsentwurf des Präfekten vom Dezember 1813 an den Generalsteuereinspektor. Der Entwurf ist unvollendet. Vom Schreibtisch hinweg hat, wie es scheint, der Konzipient das Weite gesucht. Am ersten Januar 1814 überschritt der Marschall Vorwärts den Rhein; und jetzt hatten die Kulturarbeiten Napoleons ihr Ende gefunden.

Zu dem vorschnellen, sprunghaften, bald streichelnden, bald krazenden Vorgehen des kaiserlichen Bulletin-Literaten steht die

ruhige, sachlich prüfende, vorsorgliche, alle berechtigten Interessen wahrnehmende Haltung Friedrich Wilhelms des Dritten im angenehmsten Gegensatz. Daß Napoleons Machtgebot einen gewaltig stimulirenden Einfluß auf die Entwicklung der Rübenzuckerindustrie gehabt hat, soll nicht verkannt werden; aber irgendein Verdienst (im ethischen Sinne) ist dem Kaiser nicht zuzusprechen. „Wie seltsam!“ so sagte August Wilhelm Hofmann in seiner Rede zum Gedächtniß des Stifters der Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin am dritten August 1881. „Den patriotischen Bemühungen eines deutschen Fürsten muß sich die rücksichtslose, unerhörte Despotie des fränkischen Imperators hinzugesellen, um die Erregenschaft deutscher Forschung und deutschen Gewerbefleißes zu einer segensreichen Industrie zu entfalten.“

Mit dieser Entfaltung hatte es noch gute Wege. Achard, dem der König mit Entschließung vom einunddreißigsten Juli 1810 die auf sein Gut hypothekarisch eingetragenen fünfzigtausend Thaler als Gnadengeschenk bewilligt hatte, saß vergrämt in Cunern, als ein Mann, der sich mit den drängenden Forderungen des Lebens nur schwer abzufinden vermochte, der das Gewollte für das Erreichte hielt und allzu ungestüm von dem Baum, der kaum erst Blätter trug, sich reife Früchte schütteln wollte. Sein sanguinisches Temperament vertrug sich nicht mit der gewissenhaften Gründlichkeit der vom König zur Prüfung des Verfahrens eingesetzten Kommission. So war eine unerquickliche Lage entstanden. Dazu befand er sich in der Fabrik bald an der Grenze seines Talents. Der Erdboden und das Samenorn hatten ihm auf seine Fragen klar und deutlich geantwortet, weil er zu fragen verstanden hatte. Die unentwickelte mechanische Technik und die höchst mangelhafte Wärmetechnik geboten ihm Einhalt: die Materie widerstrebte; das Erkennen stand thurmhoch über dem Können des Mannes, dem zwar eine große Gabe der Divination eigen war, durch die er zum Bahnbrecher wurde, dem aber das Ingenium und die Zähigkeit des Handelns fehlten. Ohne seinen König hätte er ohne Zweifel das Loß vieler ihrer Zeit voraus-eilenden Woller zu theilen gehabt und völligen Zusammenbruch erlitten. Er starb im Jahr 1821, ohne noch die Anfänge der aus seinen Arbeiten hervorgehenden Großindustrie der kontinentalen Rübenzuckererzeugung erleben zu dürfen, als deren Grund- und Eckpfeiler ein Kabinettsbefehl Friedrich Wilhelms des Dritten vom fünfzehnten Januar 1799 zu gelten hat, nicht aber eine spätere Maßregel Bonapartes.

Karlsruhe.

Oberregirungsrat Dr. Karl Wittmann.

## Krebs. \*)

leicht ist verständlich, daß bei dem großen Interesse, das der Ursache des Krebses nicht nur in ärztlichen Kreisen, sondern in allen Schichten der Bevölkerung entgegengebracht wird, die Frage vielfach erörtert worden ist, ob und wie weit die experimentellen Forschungen der letzten Jahre zur Klärung der Karzinomaetiologie beigetragen haben. Leider muß hier vielfach der selbe Mangel an Kritik konstatiert werden, der die meisten krebsaetiologischen Arbeiten auszeichnet und dieses Gebiet zu einem der unerquidlichsten der Pathologie gemacht hat.

Für viele Anhänger der parasitären Theorie war das scheinbar leichte Angehen des Mäusekrebses ein genügender Beweis dafür, daß diese Krebsübertragungen als echte Infektionen anzusprechen seien. Wenn es sich bei der Frage: „Transplantation oder Infektion?“ nicht um ein bloßes Spiel mit Worten, sondern um die Unterscheidung scharf präzifizierter Begriffe handelt, so kann es nicht dem geringsten Zweifel unterliegen (Das ist auch die Ansicht eines so überzeugten Vertreters der parasitären Aetiologie des Karzinoms wie Borrel), daß alle experimentellen Krebsimpfungen als reine Zelltransplantationen aufzufassen sind. Sehen schon die beiden fundamentalen Thatsachen, daß der Krebs nur innerhalb der Spezies und nur bei intaktem Zellmaterial übertragbar ist, die Karzinomimpfung in vollkommene Parallele zu den Transplantationen normaler Gewebe, so sprechen vollends die Immunisirungsversuche eine nur zu deutliche Sprache zu Gunsten dieser Anschauung. Eine Panimmunität besteht nicht nur im Rahmen der Karzinome und Sarkome, sondern auch nach meinen Untersuchungen zwischen diesem im engeren Sinn malignen Tumor und dem Chondrom, einer Geschwulstform, bei der die Annahme einer parasitären Aetiologie unserem biologischen Empfinden in hohem Grade widerspricht. Vor Allem haben aber die Forschungen Bashford's, Schönes und Borrel's auch die Möglichkeit einer Immunisirung mit normalen Organen ergeben und damit zur Evidenz gezeigt, daß eine rein zelluläre Immunität existiert. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß diese auch der normale Schutz des Menschen ist.

Schon in meiner ersten Publikation über experimentelle Karzinomstudien an Mäusen habe ich bei der Krebsentwicklung zwei

---

\*) Aus den „Beiträgen zur experimentellen Pathologie und Chemotherapie“, die Geheimrath Ehrlich in der Leipziger Akademischen Verlagsgesellschaft erscheinen ließ. Im Vorwort zu dieser Sammlung hat der seitdem so viel genannte Finder einer neuen Krebsbehandlung gesagt, seine verschiedenen Arbeitsgebiete seien durch ein Band verknüpft, dessen Erkenntniß er als den Kern seines wissenschaftlichen Lebens bezeichnen könne. „Die mir in frühen Jahren gewordene Ueberzeugung von der ausschlaggebenden Bedeutung des distributiven Momentes für die Geschehnisse in der belebten Materie hat mich bei meinen experimentellen Studien glücklich geleitet.“

Stadien von einander getrennt, nämlich erstens die primäre Entstehung der karzinomatösen Zellumänderung und zweitens das Auswachsen dieses originären Kleingebietes modifizierter Zellen zu einem wirklichen Tumor. Nach den Resultaten der bisherigen Versuche kommt für das letzte Moment der Resistenz des Organismus die wesentlichste Rolle zu. Mein Kollege Albrecht und ich haben unabhängig von einander und auf verschiedenen Wegen das Wesen der Tumorbildung in einem Aviditätsdifferential der zur Geschwulst auswachsenden Zelle gegenüber den Körperzellen erblickt. Dabei ist von nicht entscheidender Bedeutung, daß ich auf Grund meiner ausgedehnten Untersuchungen bei nicht verimpfbaren, relativ gutartigen Spontantumoren dieses Differential durch eine Abnahme der Körperzellenavidität erkläre, an der sich bestimmte Zellgruppen aus irgendwelchen Ursachen nicht beteiligen, und nur für stärker virulente Tumoren eine absolute Steigerung der Avidität zulasse, während Albrecht diese Annahme für alle Tumoren aufstellt. Nach dieser Auffassung ist also die Entwicklung der Spontantumoren, wie ich es für die verimpften auseinandergesetzt habe, von zwei Faktoren abhängig, von den aktiven Kräften der Tumorzelle und der Resistenz des Organismus. Aber alle diese Ueberlegungen lassen die aetiologische Kardinalfrage unberührt, worauf denn in letzter Instanz das Zustandekommen eines Aviditätsdifferentials beruht. Was ist die eigentliche Ursache, daß von einem bestimmten Augenblick an gewisse Zellen an der allgemeinen Abnahme der Avidität nicht partizipieren oder eine plötzliche Aviditätssteigerung erfahren? Ich glaube nicht, daß diese Frage so bald von der experimentellen Wissenschaft beantwortet werden wird, ja, ich zweifle sogar entschieden daran, ob sie überhaupt im einheitlichen Sinn beantwortbar ist.

Von den Anhängern der parasitären Krebsstheorie, so auch von Borrel in seiner letzten Publikation, wird mit Vorliebe behauptet, daß sich die Wissenschaft dem Karzinom gegenüber heute ungefähr auf dem Standpunkt befindet wie unmittelbar vor der Entdeckung des Koch'schen Bazillus gegenüber der Tuberkulose. Gleich als ob jeder Tag uns die Kunde von der Lösung des großen Problems bringen könnte! Von den schwerwiegenden Gründen, die mir eine solche Analogisirung unstatthaft erscheinen lassen, will ich an dieser Stelle nur einen der wichtigsten erwähnen. Trotz aller klinischen Verschiedenheit ist die Tuberkulose in ihrem anatomischen Substrat auch ohne den Bazillus auf das Schärffste definiert. Im Gegensatz hierzu sind die malignen Tumoren mit der Fülle ihrer Typen weit davon entfernt, eine pathologische Einheit zu bilden. Für keine einzige bösartige Geschwulstform besteht eine scharfe Grenze gegen die benigne Form, so daß eine exakte Rubrizierung im speziellen Fall den größten Schwierigkeiten unterliegen kann. Ja, unsere erweiterten Kenntnisse drängen immer mehr dazu, jede trennende Scheidewand zwischen der gutartigen und der bösartigen Geschwulst fallen zu lassen. Denn mit der Thatfache, daß nicht nur aus einem Adenom ein Karzinom entstehen, sondern auch, umgekehrt, im halbimmunen Thier ein viele Jahre als solches fortgezüchtetes Karzi-



nom wieder die histologische Form des Adenoms annehmen kann, ist die Zusammengehörigkeit der ganzen Geschwulstgruppe festgestellt und die Aetiologiefrage des malignen Tumors von der des benignen prinzipiell gar nicht zu trennen. Dazu kommt, daß die Begriffe Sarkom, Karzinom, Endotheliom, Gliom, auch ohne das Hineinbeziehen von Uebergängen in gutartige Neubildungen, die klinisch, prognostisch und anatomisch heterogensten Dinge umfassen, so daß die Klassifikation bestimmter Formen den wechselnden Anschauungen unterworfen ist.

Vor Allem scheint mir aber die Abhängigkeit bemerkenswerth, in der vielfach bestimmte histologisch und klinisch ziemlich scharf charakterisirte Tumorformen von gewissen nachweisbaren Bedingungen stehen, so daß sich die Annahme eines kausalen Verhältnisses nicht von der Hand weisen läßt. So sehen wir beim Xeroderma pigmentosum, einer stets angeborenen und familiär auftretenden, mit Pigmentanomalien und narbigen Veränderungen der Cutis verbundenen Hautaffektion, schon im frühen Kindesalter echte (und zwar multiple) Karzinome sich entwickeln, deren multizentrische Entstehung darauf beruht, daß diese spezielle Hauterkrankung in ihrer ganzen Ausdehnung den gleichen günstigen Boden für die Krebsentwicklung darbietet. Fast ausnahmslos werden die Kinder, die einer Familie mit hereditärem Xeroderma pigmentosum angehören, wenn sie auch räumlich an verschiedenen Orten sich befinden, von Karzinom ergriffen. Das läßt sich im Sinn einer erbten Zelldegeneration leicht erklären; für den Parasitenanhänger würde sich aber daraus die Annahme einer ubiquitären Verbreitung des Karzinomregens ergeben, dem der Disponirte überhaupt nicht entgehen kann. Dann müßte aber das Karzinomvirus noch viel diffuser verbreitet sein als das der Tuberkulose, denn es erkranken eben solche „disponirten“ Individuen fast ausnahmslos, und zwar in jungen Jahren, während bei Tuberkulose Das glücklicher Weise nicht der Fall ist. Eine solche Ueberschwemmung der Welt mit Karzinomvirus anzunehmen, scheint durchaus nicht angängig. Ich erinnere ferner an die durch die Einwirkung der Röntgenstrahlen hervorgerufenen Karzinome, an die Krebse der Paraffinarbeiter, an die nicht selten beobachteten Blasen-tumoren bei Anilinarbeitern und an die so oft aus Raucherleukoplakien hervorgegangenen Zungenkarzinome; ferner an die bronchiogenen und viele andere, nach Conheim auf embryonale Anlage zurückzuführende Tumoren. Eine reiche Statistik stellt die Bedeutung des Traumas für gewisse Sarkome, namentlich im Kindesalter, außer Frage. Liegt es aber wirklich im Bereich der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit, für alle diese unter so heterogenen mechanischen, chemischen, physikalischen Bedingungen auftretenden malignen Tumoren eine einheitliche parasitäre Ursache anzunehmen?

Je tiefer wir in das Wesen der bösartigen Geschwülste eindringen, um so mehr muß sich in dem unbefangenen Beobachter die Ueberzeugung ausbilden, daß es eine einheitliche Ursache maligner Neubildungen nicht giebt und daß die Exklusivität der Kardinalfehler aller bisher aufgestellten aetiologischen Krebstheorien ist. Vielleicht kann

unter den zahlreichen Momenten und Reizen, die meiner Ansicht nach für die Entstehung eines bösartigen Tumors verantwortlich gemacht werden müssen, gelegentlich auch ein Parasit oder im Sinn San Felices ein Toxin eine reizauslösende Rolle spielen; unmöglich aber kann der selbe Mikroorganismus als alleiniges aetiologisches Moment in Betracht kommen.

Die Angaben Schmidts, daß gelegentlich mit seinen Kulturen Krebs bei Mäusen zu erzielen ist, der Hinweis Borrel's auf das Vorkommen maligner Tumoren in der Nähe von Entozoen und des selben Forschers Beobachtungen über Karzinomfäße berechtigten gewiß zu einem ernsthaften Verfolgen der hier ange deuteten Fragen. Doch wäre es ein verhängnißvoller Fehler, in der Suche nach dem Krebsparasiten das alleinige Ziel der Karzinomforschung zu erblicken und darüber andere, vor Allem immunisatorische Probleme zu vernachlässigen.

Vor einigen Jahren äußerte Borrel, daß die Erkenntniß der natürlichen Immunität den Schlüssel des Karzinomproblems überhaupt darbiete. Das ist auch meine Ansicht; aber ich habe die feste Ueberzeugung gewonnen, daß die natürliche Immunität nicht auf der Anwesenheit von antimikrobiischen Stoffen beruht, sondern nur durch rein zelluläre Kräfte bedingt ist. In diesem Sinn habe ich auf die Darlegung der athreptischen Funktionen, die solche Vorstellung dem Verständnis näherbringen soll, einen besonderen Werth legen müssen. Ich bin überzeugt, daß aberrirende Keime bei dem kolossal komplizirten Verlauf der fötalen und postfötalen Entwicklung außerordentlich oft vorkommen, daß sie aber glücklicher Weise bei der überwiegenden Mehrzahl der Menschen vollkommen latent bleiben, dank den Schutzvorrichtungen des Organismus. Beständen sie nicht, so könnte man vermuthen, daß das Karzinom in einer geradezu ungeheuerlichen Frequenz auftreten würde. Wenn aber diese Keime zwanzig, dreißig und vierzig Jahre im Organismus eine *vita latens* führen, ehe sie in Tumoren übergehen, wenn im Allgemeinen eben besonders die höheren Altersstufen vom Karzinom bedroht sind, so deutet Das auf konstitutionelle Ursachen hin, vielleicht im Sinn meiner Theorie auf eine Herabminderung der vitalen Zellenergie, welche die athreptischen Funktionen aufhebt und so ein parasitenähnliches Wuchern bestimmter Zellen ermöglicht und erlaubt. Wenn ich den degenerativ konstitutionellen Charakter der Tumorerkrankung hier in den Vordergrund schiebe, so ist die Schwierigkeit der Aufgabe, diese Erkrankung zu bekämpfen, eo ipso gegeben. Aber wir wollen nicht pessimistisch in die Zukunft blicken. Wenn es gelingt, die kleinen Versuchsthiere in einfacher und sicherer Weise gegen die Infektion mit Tumormaterial von kolossalster Virulenz zu schützen, so besteht doch sicher die Möglichkeit, Solches in gleicher Weise auch beim Menschen zu erzielen. Je tiefer wir im Thierexperiment in den Mechanismus eindringen, desto größer werden auch die Chancen werden, später die Therapie der Krankheit für den Menschen zu fördern. Gerade für die ärztliche Kunst gilt der Spruch: *Natura artis magistra*.

Frankfurt am Main.

Professor Dr. Paul Ehrlich.

## 1910.

Der hallehsche Komet, der im verronnenen Jahr so oft den Gesprächsstoff gab, war kein Glückstern. Dom Manuel von Portugal wird ihn sicher nicht als Segensspender preisen; denkt wohl, wie Caprioli: „Macht ist doch süß.“ Drei Generationen des Hauses Braganza wurden aus der Liste der Regirenden gelöscht. Für immer? Da bleibt ein von der Zukunft zu „bereinigender“ Saldo. Mutter und Sohn fanden in England Asyl. Dort war im Frühling der müden Hand Eduards des Siebenten das Szepter entfunken. Wer spricht noch von ihm? Vanitas, vanitatum vanitas! Wer hätte geglaubt, daß der arbiter mundi so rasch vergessen sein werde? John Bulls Gedanken wurden durch die unerbittliche Wirklichkeit gebunden. Lords und Commoners lagen sich in den Haaren. Unter der Fahne des beliebten Demagogen Lloyd George rückte die Gentry gegen die Nobility ins Feld. Das Oberhaus, dem der Flitterstaat aus den Tagen der „Jungfräulichen Königin“ geheiligter Besitz wurde, soll seiner stärksten Praerogativen beraubt werden. Ein Peer von England soll im Staat nicht mehr zu sagen haben als ein gewöhnliches M. P. Das Budgetrecht der Gemeinen stand auf der Tagesordnung. Damit verquidt das Thema des Schutzzolles. Ein Sieg der Konservativen hätte Englands Wirtschaft und seine Beziehungen zum Ausland in neue Bahnen gelenkt. In den letzten Novembertagen wurde das Unterhaus aufgelöst. Die Unionisten waren schlau genug, die Tarifreform fürs Erste zu verschieben. Ihr Kampf galt der Integrität des Oberhauses. Aber der Sieg leuchtete den Fahnen der Liberalen. Das Machtverhältnis beider Parteien bleibt, wie es war. Das heißt: auch im neuen House of Commons ist keine Mehrheit für den Schutzzoll. Daß die Konservativen ihn ausschalteten (bis zum Tage neuer Befragung der Wähler), war kein Zeichen des Zutrauens in die Stimmung des Volkes. Und die Entwicklung des englischen Außenhandels, der mit 108 Millionen £ im November eine Rekordziffer erreichte, konnte selbst den erbittertsten Protektionisten nicht verleiten, sich mit seinen Argumenten vor die Öffentlichkeit zu wagen. Trotzdem ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Wie im Gebiet der Balkanwirren, Kreta haben die Schutzmächte wieder einmal schlecht behandelt, um Griechenland und die Türkei vom Krieg abzuhalten. An der türkisch-bulgarischen Grenze gabs mehr als einmal Alarm. Auch in den Staaten von Central- und Südamerika bleibt das Schwert geschliffen und das Pulver trocken. Diaz-Caesar, der ewige Präsident der Mexikanischen Republik, hätte beinahe seinen Brutus gefunden; und Brasiliens Präsident Da Fonseca konnte die aus Lissabon mitgebrachten Eindrücke durch das von Meuterern angezettelte Bombardement von Rio de Janeiro noch recht hübsch vertiefen. Die Caesarfeyer Argentinien lehrt, daß auch unter dem Aequator die wirtschaftliche Kultur kein leerer Wahn ist. Aus Oesterreich hörte man Lärm, aber auch Schalmelklänge, die den Nationalitätenfrieden im

Böhmerland ankündeten. Obs wirklich dazu kommt? Die Verantwortung für den formellen Abschluß der Währungsreform wurde in Oesterreich-Ungarn auf die Notenbank abgewälzt, deren „Diskretion“ die Einführung der Barzahlungen überlassen bleiben soll. Der Finanzminister Dr. von Bilinski, der das Bankgesetz vertrat, ist selbst im Vollenklub so unbeliebt, daß man nicht glaubt, er werde im Amt bleiben. Daß Oesterreichs Centralinstitut vom ersten Januartag an ohne Privileg ist, bis der Reichsrath das neue Bankgesetz freundlich erledigt hat, gehört zu den Späßen der Weltgeschichte. Ernst könnte es nur werden, wenn eine andere Bank sich einfallen ließe, während des „Ex-lex-Zustandes“ (die Ministerkrisis wird nicht sehr ernst genommen) Papiergeld auszugeben.

Aber der Reichthum der Nationen hängt, zum Glück, nicht vom Zufall ab. Er wächst, selbst wenn manche Geräusche des Wirthschaftslebens häßlich klingen. Man braucht nur die Handelsbilanzen der großen Wirthschaftstaaten zu sehen, um die Sorge, es könne bergab gehen, in die Ferien zu schicken. Der Werth des englischen Außenhandels war mit 1096 Millionen £ um 106 Millionen £ größer als in den Monaten Januar bis November 1909. Deutschland importirte in elf Monaten für 8291 Millionen Mark (8027 im Vorjahr), während die Ausfuhr sich auf 6973 Millionen (6178 Millionen) bewertete. Das sind zusammen 15264 Millionen oder 1060 Millionen Mark mehr als in der Parallelzeit 1909. Fast so günstig wie die Handelsbilanz hat sich auch die Zahlungsbilanz entwickelt; denn im Edelmetallverkehr schlossen die ersten elf Monate des Jahres mit einem Einfuhrüberschuß von 281 Millionen (davon 249 Millionen Gold) gegen nur 40 Millionen (davon 3,18 Millionen Gold) im Vorjahr. Auch in den Vereinigten Staaten von Amerika lenkte die Handelsbilanz in die alten Bahnen ein, nachdem sie, im Jahr 1909, eine erschreckende Neigung ins Exportplus gezeigt hatte. In den ersten fünf Monaten des neuen Fiskaljahres (Juli bis November) war die Ausfuhr um 211 Millionen Dollars höher im Werth als der Import. Daß die Goldausbeute Transvaals, die mit 29 Millionen £ (bis Ende November) um 925000 £ über das vorjährige Ergebniß hinausragte, noch nicht magerer aussieht, mag Denen ein Trost sein, die sich mit der Herrschaft des Selben Metalls nicht ausöhnen können (oder wollen). Weniger drastisch als in den Resultaten des Handels zeigt das Wachsthum des Wohlstandes sich in die Ernteziffern. Die nordamerikanische Union blieb mit einem Weizenstand von 695 Millionen Bushels um 42 Millionen hinter dem Jahr 1909 zurück und erreichte auch nicht die Summe der Jahre 1901 und 1906. In Deutschland ergab die Weizenernte 3,86 Millionen Tonnen (gegen 3,75 und 3,77 in den Vorjahren); die Roggenernte 10,51 Millionen Tonnen (11,35 und 10,74); die Kartoffelernte 43,47 Millionen Tonnen (46,70 und 46,43). Die Preise für Weizen und Roggen sind zurückgegangen (Weizen 196 gegen 220 Mark die Tonne; Roggen 145 gegen 169); aber die Klage über die Theuerung der Lebensmittel verstummte erst, als man sah, daß aller Kraftaufwand nutzlos verthan

sei. Ein Gegenstück zum Kampf um des Lebens Nothdurft bietet die Arbeiterbewegung. Sie wirft den breitesten Schatten auf das Bild des gewerblichen Lebens. Die Gesamtzahl der Arbeiter, die im Jahr 1910 von Strikes und Aussperrungen betroffen wurden, ist mit 320000 eher zu niedrig als zu hoch beziffert. (Im Jahr 1909 waren es nur 96000; 1908: 101000.) Die Aussperrung der Bauarbeiter war hier das wichtigste Ereigniß; denn der Riesenbewegung der Metallarbeiter, die dem Strike der Werftarbeiter folgen sollte, wurde früh Halt geboten. Die Auswanderung nahm, den Rhebern zur Freude, zu. Ueber Bremen und Hamburg wurden (in den ersten elf Monaten) 260000 Personen nach überseeischen Ländern befördert. Nur die Summe des geschäftlichen Rekordjahres 1907 übertrifft diese Ziffer.

Den Auswanderer locken die gesegneten Fluren Nordamerikas. Das nimmt den Hauptstrom der Zwischendeckleute auf; und so ist man gewöhnt, aus den Schwankungen der Auswandererzahlen den Stand der wirtschaftlichen Konjunktur in den Vereinigten Staaten abzulesen. Stimmt das Exempel diesmal? Was sagen die Kurse? Steel Commons schlossen das Jahr 1909 mit  $90\frac{7}{8}$  und sind nun auf  $72\frac{3}{4}$  gefallen; Amalgamated Copper von  $90\frac{2}{8}$  auf  $63\frac{7}{8}$ ; Union Pacific von  $204\frac{3}{8}$  auf  $169\frac{1}{4}$ ; Southern Pacific von  $137\frac{7}{8}$  auf  $114\frac{1}{2}$ ; Pennsylvania von 137 auf  $128\frac{1}{8}$ ; Northern Pacific von  $145\frac{1}{2}$  auf  $115\frac{3}{8}$ ; Baltimore und Ohio von  $118\frac{3}{8}$  auf  $105\frac{1}{8}$ . Die Kurse zeigen also, daß 1910 schlechter war als 1909. Und die Union hat wirklich eine Serie „schwarzer Tage“ hinter sich. Tafts Sanftmuth, die manchmal wildem Eifer wich, bekam ihr nicht besser als Roosevelts Peitschengeknall. Erst hoffte man auf die Präsidentenwahl; dann auf das Ende der Tarifkämpfe; und nun geht man mit der Ueberzeugung ins neue Jahr, daß vor dem nächsten Regierungswchsel (1912) sicherer Boden nicht zu gewinnen sei. Der Präsident ging im Januar mit einer Sonderbotschaft gegen die Trusts und die Eisenbahnen (Beseitigung geschwinder Monopole; Kräftigung der Zwischenstaatlichen Handelskommission durch Errichtung eines United States Court of Commerce; Revision der Tarife) ins Zeug; und blies im Dezember in einer Sonderbotschaft ab: Einstweilen soll Ruhe sein. Und Deltrust und Tabaktrust, die vor Jahr und Tag zum Tode verurtheilt wurden, leben noch immer. Jeder Versuch, gegen die Monopolträger vorzugehen, wurde von der Börse zu einem warnenden Exempel gemacht. Erscheinen der „Federal Incorporation Bill“: Kurssturz am dreizehnten Januar. Verbot der von Westbahnen geplanten Tarifierhöhungen: Deroute am zweiten Juni. Folgt die Annahme des neuen Eisenbahngesetzes durch den Kongreß und die erste Entscheidung der Interstate Commerce Commission, die sich, wider Erwarten, gegen die Bahnen richtete (keine Frachterhöhungen, sondern Tarifiermäßigungen): Panik am neunundzwanzigsten Juni. Das amerikanische Publikum warf in toller Hast seine Papiere weg; und auch Europa sandte große Verkaufsdres. Dann wars eine Weile ruhig. Der Sieg der Demokraten in New York und im Repräsentantenhaus

wurde von Wallstreet nüchtern beurtheilt als von den leicht begeisterten Börsengenosien an der Spree. Mit den Kursen purzelten auch manche Firmen: die Börsenhäuser J. M. Fiske & Co. und Lathrop, Haslings & Co. in New York; die United States Banking Co. in Mexiko, der die Mexican National Banking Co. folgte; die Bankfirma Fisk & Robinson, die mit 7 Millionen Dollars insolvent wurde; die Union Bank of Brooklyn und die Borough Bank in Brooklyn. Die Mitglieder der Gründerfirma Burr Brothers in New York wurden verhaftet. Sie hatte imaginäre Minenwerthe im Nominalbetrag von 40 bis 50 Millionen Dollars bei den Dummen untergebracht. Die Baumwollbörse erlebte nicht weniger dramatische Szenen als der Effektenmarkt. Jim Patten, der unbeirrbare Hauffier, blieb Sieger gegen die Contremine. Die Millionen, die er als Gewinn nach Haus tragen kann, mögen ihn darüber trösten, daß der Staatsanwalt wegen Verletzung der Sherman-Bill Anklage gegen ihn erhob. Solches Vorgehen wirkt nicht gerade überwältigend. Einen Elefanten tötet man nicht mit einer Stricknadel. Amerika hat eine nicht sehr beträchtliche Baumwollernte: rund 12 Millionen Ballen (gegen 10 und 13<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Millionen in den Vorjahren); die Schätzungen waren aber höher gewesen und so entstand, nach der Veröffentlichung der Ziffer, ein ungestümer Andrang der Käufer, der den Preis noch höher trieb. Die Dezemberhauffe war aber ein Kinderspiel gegen die Leistung im August. Da gab es an einem Tag im Verlauf weniger Minuten eine Kursrevolution von 300 Punkten; hundert Ballen Baumwolle (ein Börsenschluß) stiegen, zwischen zwei Jügen aus der Cigarre, um 6000 Mark im Werth. Das war das Werk der Spekulanten, die mit der Baumwolle eben so rücksichtslos verfahren wie mit dem Weizen. Die Unsicherheit der Erntetagen giebt ihnen festen Boden. Im ersten Vierteljahr hatte der Baumwollpreis sich plötzlich gesenkt und einige Baumwollhändler verschüttet: Knight, Vancey & Co. in Decatur (Alabama) mit 6 Millionen Dollars Passiven und Steel, Miller & Co. Von besonderem Muth zeugte die Gründung der International Cotton Mills Corporation. Und auch sonst hat der Eifer, das chronische Mißverhältniß zwischen dem in der Industrie arbeitenden Kapital und seiner Rente zu fördern, nicht wesentlich nachgelassen. So wurde die Canada Steel Company mit 25 Millionen Dollars Kapital gegründet; die Utah Copper Company wurde mit der Boston Consolidated Copper Co., auf der Basis eines Aktienkapitals von 100 Millionen, verschmolzen; die Anaconda Copper Co. erhöhte ihr Kapital (um 30) auf 150 Millionen. An der Aufnahme neuer Eisenbahnpapiere fand diesmal besonders die pariser Finanz gefallen; der deutschen wurde nicht allzu viel zugemuthet. Im Uebrigen zeigte sich, daß die „Vertheilung“ der Aktien im Publikum weitergediehen ist. Bei den amerikanischen Eisenbahngesellschaften stieg die durchschnittliche Zahl der Aktionäre von 3703 auf 6336, bei den Industriegeellschaften von 5808 auf 6502. Die „starken Hände“ haben also auf die Wahrung ihres Besitzes kein Gewicht gelegt; sie geben ab, so-

halb sich die Möglichkeit eines Gewinnes zeigt. Der amerikanischen Eisenindustrie ist nicht gelungen, eine „Konjunktur“ glaubhaft zu machen. Die Roheisenpreise stehen unter dem Niveau des Jahresanfangs. Die großen Eisenwerke können knapp die Hälfte ihrer Leistungsfähigkeit ausnützen. Das gilt auch vom Stahltrüß, der gezwungen war, einen Theil seiner Werke stillzulegen; zuletzt noch sein größtes Schienenwerk. Der Bestand seiner Aufträge war am ersten Dezember um 112000 Tonnen niedriger als vier Wochen vorher. Trotzdem bemühten sich die Stahl- und Eisenleute, pessimistischen Anwandlungen entgegenzuarbeiten. Da die Eisenbahnen sich nicht beeilen, neue Aufträge zu geben, so müssen die Stahlwerke sich weiter in Geduld fassen. Denn die bequeme Gelegenheit, Eisenbahnbonds unterzubringen, liefert noch keinen Ersatz für große Bestellungen. Der Eisenbahnmann James Hill sagte, die Zurückhaltung der Gesellschaften verrathe ihre Schwäche; sofort wurde Wallstreet (am vorletzten Novembertag) von neuer Panik heimgesucht, die aber rasch vorüberging. Und vor Weihnachten hieß es von allen Seiten, der Eisenpreis werde drüben noch tiefer sinken. Aber wo von Amerika die Rede ist, muß man vorsichtig sein: morgen kann wieder lustig werden. Das Drüben ist unberechenbar.

Würde die Gesundheit des gewerblichen Lebens in Deutschland nur nach dem Ertrag der Wechselstempelsteuer beurtheilt, so läme man bei uns vielleicht zu keinem günstigeren Schluß als in Amerika. Die Einnahmen aus dem Wechselstempel waren in den ersten elf Monaten (17 Millionen) nicht viel größer als im Jahr 1909. Da der Wechsel das wichtigste Instrument des gewerblichen Kreditverkehrs ist, könnte man annehmen, dieser Verkehr habe sich nicht gehoben. Dann müßte auch die Reichsbank ungefähr die selben Schicksale gehabt haben wie im Jahr 1909. So wars aber nicht. Der Reichsbankdiskont senkte sich in diesem Jahr nicht unter 4 Prozent, während er im Jahr 1909 lange 3½ Prozent betragen hatte. Der Jahresdurchschnitt war etwa 4¼ Prozent (gegen 3,92 im Vorjahr). Geld war nicht gerade theuer; aber auch nicht billig. Der Privatdiskont wird einen Jahresdurchschnitt von 3,6 Prozent (gegen 2,8) aufweisen; und der Satz für tägliches Geld sank selten unter 3 Prozent. Das Ultimogeld des Jahreswechsels aber wird, mit 6¼ Prozent, als „erträglich“ angesehen. An ausländischen Guthaben hat es dem deutschen Markt nicht gefehlt. Die mexikanischen Gelder (die der Einziehung der fünfprozentigen mexikanischen Anleihe von 1899 vorarbeiten sollen) wurden bis in die letzten Wochen des Jahres oft erwähnt; und Frankreich hat nicht mehr zurückgezogen, als zu erwarten war. Die Bank von England hatte mit dem Goldhunger Argentiniens, Brasiliens, Egyptens und der Türkei zu rechnen und mußte sich obendrein gegen das Andrängen von Finanzwechseln aus New York und aus der City wahren; denn in London wucherten die Kautschuplantagen in märchenhafter Ueppigkeit (die Emissionen des ersten Halbjahres waren, mit 188 Millionen £, um 6 Millionen £ höher als die des ganzen Jahres 1909). So kam es, daß die Bank von England

ihren Zinsfuß neunmal in einem Jahr ändern mußte (sechsmal im Vorjahr). Am ersten Dezember konnte sie die Rate von 5 auf  $4\frac{1}{2}$  Prozent herabsetzen. Dann wurde vom Geldmarkt „Versteifung“ gemeldet.

Schlimmer als dem einen Nationalheiligthum der Briten, der „Bank“, erging es dem anderen, den Konsols. Für die war 1910 ein schwarzes Jahr; denn es brachte ihnen Tage der tiefsten Erniedrigung. Der Kurs des englischen Standardpapiers fiel unter 79. Das war seit undenklichen Zeiten nicht mehr dagewesen. Nach besonderen Gründen brauchte man nicht zu suchen. In England sinds die selben wie im Deutschen Reich: das Mißverhältniß zwischen den Kosten des Lebens und der Rentabilität der besten Anlagepapiere. Man kann mit 3 Prozent Zinsen nicht mehr auskommen. Daran scheiterte auch die Traktion der einst vornehmsten Staatsschuldverschreibung der Welt. Solamen miseris. . . Auch die deutschen Anleihen sind noch nicht über den Berg. Aber der Ausgang des Jahres brachte ihnen eine freudige Ueberraschung: eine kluge Rede des Schatzministers Wermuth, die mit glaubhaften Gründen an die Vernunft des Kapitalisten appellirte. Der Etat von 1911 fordert eine Anleihe von nur 97 Millionen (gegen 172); und im nächsten Jahr soll „Schonzeit“ sein. Weder Wermuth noch Lenze will dem Kapital neue Papiere aufpacken. Und die Tilgung der alten Schulden soll beschleunigt werden. Das klang den Rentiers lieblich in die Ohren. Die Dreiprozentige konnte ihren Anfangskurs von 85,30 wieder erlangen. Die neuen Emissionen des Jahres (340 Millionen vierprozentiger Reichsanleihe und 140 Millionen Konsols) brachten bei der Subskription 753 Millionen. Nicht verblüffend, aber ohne Konzert angenehm zu hören. Das Konsortium konnte sich noch vor Jahresluß auflösen, ohne einen erheblichen Restbestand vertheilen zu müssen. Nun wird sich zeigen, ob die Versuche, den Kursen der Staatspapiere aufzuhelfen (die Verpflichtung der sozialen Versicherungsanstalten, mindestens den vierten Theil ihres Vermögens in deutschen Anleihen zu fundiren, ist neu), Erfolg haben. Die Freude des Publikums an exotischen Werthen läßt sich nicht so leicht dämpfen. Die fünfprozentigen Marokkaner, die die fremden Völker im berliner Kurzettel vermehrten, wurden stark überzeichnet. Die Gesamtsumme der Anleihe betrug 101 Millionen Francs, der berliner Einführungskurs war nah an Vari. Ein Zeichen der Zeit. Ein vierprozentigen Provinz Buenos-Aires-Anleihe von 2 Millionen £ (Deutsch-Südamerikanische Bank) und einer fünfprozentigen Chinesischen Eisenbahnanleihe von 4,80 Millionen £ ergings nicht schlimmer. Und auch die Begeisterung für eine zweite Serie der vierprozentigen Bagdadanleihe durfte auf Verständniß rechnen. Die Enttäuschungen, die la belle Franco im Geldverkehr mit drei Kavalieren (Bulgaren, Ungarn, Türken) erlitt, sind in frischer Erinnerung. Die drei Ritter fanden an der schönen blauen Donau und am Strande der Spree offene Herzen und Kassen. Daß Italien wagen durfte, eine dreiprozentige Anleihe (260 Millionen Lire) herauszubringen, preßte deutschen Patrioten laute Seufzer ab.



Wie griechischer Frühling muthete die Thatsache an, daß eine neue Anleihe der Hellenen in Paris das Licht der Börse erblickte; und die Konversion fünfprozentiger Japaner wurde mit der Andacht, die man Konversionen entgegenbringt, aufgenommen. Auch China erlebte, unter amerikanischer Patronanz, ansehnliche Finanzgeschäfte. Rumäniens Anleihe (128 Millionen Francs) war erwartet worden. Die Denkschrift des russischen Finanzministers zum neuen Etat wird im Archiv der Bankerpropheeten keinen Ehrenplatz finden. Der Etat von 1910 schließt mit einem Ueberschuß von 158 Millionen Rubeln und wird, mit den Restsummen aus den Bilanzen früherer Jahre, einen disponiblen Barbestand von 270 bis 300 Millionen Rubeln aufweisen. Das Zarenreich scheint auch im Jahr 1911 ohne neue Auslandsanleihe auskommen zu können. Der Finanzminister will sogar 45 Millionen mit hohem Zinsfuß, vor dem Fälligkeitstermin, tilgen. Die  $4\frac{1}{2}$ prozentige Anleihe von 1905 steht über Pari. Von der Möglichkeit, das Papier am letzten Dezbembertag gegen Auszahlung des Pariwerthes zurückzugeben, wird, unter den obwaltenden Umständen, kaum Jemand Gebrauch gemacht haben. Herr Kofowzew ist über den nächsten Berg.

„Wenns Rußland gut geht, haben die Banken zu lachen.“ Denen ist auch sonst nicht traurig zu Muth; denn das Jahr 1910 war nicht schlecht. Die paar Entgleisungen (Niederdeutsche, Ronsdorfer Bank, Vereinsbank in Frankfurt an der Oder) sind fast schon vergessen. Was Effekten- und Konfortialgeschäfte etwa schuldig blieben (die Summe der Emissionen des ersten Halbjahres betrug im Kurswerth 2052 Millionen gegen 2315 im ersten Halbjahr 1909), haben Kontokorrentzinsen, Wechseldiskontogeschäft und Börsenkommissionen reichlich eingebracht. Und die Börse will sich von der Ueberzeugung, daß einzelne Institute höhere Dividenden bezahlen werden (Diskontogesellschaft, Dresdener Bank, Nationalbank), nicht abbringen lassen. Natürlich wurde auch wieder über besseren Depositenchutz geredet. Daß es bei uns damit aber nicht schlechter bestellt ist als im gepriesenen Albion, haben englische Bankbrüche wieder erwiesen. Der kleinen British Bank of Commerce in London folgten die Charing Cross Bank. Der Birksbank, die seit 1831 besteht, kam die Bank von England zu Hilfe. Auch die Yorkshire Penny Bank, die Ende 1909 ein Depositenkonto von fast 18 Millionen £ auswies, wurde vom Centralinstitut gestützt. Dagegen fand die London Trading Bank, ein kleines Aktienunternehmen, keinen Retter; in ihrer Verwaltung sah auch kein Herzog von Devonshire, wie bei der alten Yorkshire Penny Bank in Leeds. Die Lober des englischen Systems mögen aus diesen Todesfällen lernen.

Nicht immer ist's nützlich, das Ausland zu kopiren. Das haben die Kalifente erfahren, die nach amerikanischen Mustern arbeiten wollten. Ende Mai trat das Reichskalifengesetz in Kraft; das Kalifendikat wurde verlängert. Aber der Konflikt mit den Amerikanern (wegen der Lieferungsverträge zwischen Alschersleben und Sollstedt und dem amerikanischen Nordtruss) wurde durchs ganze Jahr 1910 mitgeschleppt. Die

Verhandlungen wurden abgebrochen und die Pankees versteigern sich bis zu der Drohung eines Abbruches aller deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen. Nun kann Taft zeigen, ob er zum Friedensapostel taugt. Das Kaligeseh aber bewirkte einen neuen Ausbruch des Gründungfiebers. Fast scheint es, als sei die deutsche Industrie aus dem engen Kleid der Syndikate herausgewachsen. Von größerer Bedeutung als in der Kaliindustrie ist diese Entwidlung im Montan-gewerbe. Ins neue Jahr wird die Sorge um das Schicksal des Stahlwerkverbandes und des Kohlsyndikats getragen. Schon haben bedeutende Mitglieder des deutschen Stahlsyndikats (Thyssen & Co., Rheinische Stahlwerke, Gebrüder Stumm, Selsenkirchener Bergwerksgesellschaft) den Versuch unternommen, Aenderungen der Quoten durchzusetzen. Daß die stärksten Vertreter des wichtigsten deutschen Eisenkartells ein Rennen um die Erhöhung der Beteiligungsziffern veranstalten, deutet auf den Wunsch, sich für den Fall der Auflösung des Syndikats früh zu rüsten. Die alten Formen haben sich überlebt. Deshalb war's nicht leicht, für das verbliebene Roheisensyndikat Ersatz zu schaffen. Die „Verkaufsvereinigung deutscher Hochofenwerke in Essen“, der das Ostdeutsche Roheisensyndikat (nebst dem Eisenwerk Kraft und dem Hochofenwerk Lübeck) sich angeschlossen, ist die Frucht der Bemühungen. Doch fehlen die Siegerländer (Bremerhütte, Charlottenhütte, Weisweiler Eisenwerke), mit denen eine Einigung noch nicht möglich war. Die Stabeisenkonvention sieht auch schon wieder recht kraftlos aus. Die Mitglieder halten sich nicht an die festgesetzten Preise, sondern unterbieten sie. Was nützen alle Abmachungen, wenn die Werke à tout prix Aufträge haben wollen und müssen? Nicht besser ergings der Grobblechkonvention. Einzelne Syndikate verschwanden (Gass- und Sieberohrsyndikat, Stahlformgußverband), andere sind gut verankert worden (Oberschlesische Kohlenkonvention auf fünf Jahre; Zinkhüttenverband bis 1916). Dem Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikat wurde eine günstige Prognose gestellt. Erst für Januar 1911 konnte die Produktionseinschränkung auf 12½ Prozent für Kohle ermäßigt werden; im ganzen Jahr 1910 hat sie 15 Prozent betragen; für Roß anfangs 35 und 30, dann 27½ Prozent. Weniger als im Jahr 1909; aber noch drückend genug. Die Produktion der Zechen hat sich vergrößert und mit ihr wuchs der Absatz um etwa 3 Millionen Tonnen. Die Ausbreitung der Hüttenzechen, die sich selbst versorgen, ist ein wachsender Schade für das Syndikat. Nachdem bis zum ersten April 1910 (zwei Jahre hindurch) Preisermäßigungen gewährt worden waren, setzte das Syndikat plötzlich die Preise für das Winterhalbjahr 1910/11 höher an. Aber für das Abschlußjahr 1911/12 mußten sie wieder heruntergesetzt werden (um 25 bis 30 Pfennige für die Tonne). Auch die Roheisenerzeugung hat sich vergrößert: das Plus des ganzen Jahres dürfte 2 Millionen Tonnen (bei 14¼ Millionen Tonnen) betragen. Die Eisenpreise waren durchweg höher als im Jahr 1909, während englisches und amerikanisches Roheisen im Preis zurückgegangen ist. Auf

dem Kohlenmarkt sah es unbehaglicher aus. Während die Harpener Bergbaugesellschaft mit ihrer Dividende von 8 auf 7 Prozent zurückgehen mußte, hat die Phoenizgesellschaft ihre Quote von 9 auf 15 Prozent erhöht. Den großen gemischten Werken gehört die Welt. Deshalb hat die Deutsch-Luxemburgische Bergwerkgesellschaft sich die Saar- und Moselgesellschaft und die Dortmunder Union angegliedert. Ihre Beteiligung beim Rheinisch-Westfälischen Kohlen Syndikat erhöhte sich auf 3 Millionen Tonnen und das Aktienkapital beträgt nun 100 Millionen. Einen wichtigen Ausbau seiner Werkstätten für Eisenverfeinerung beschloß der gelsenkirchener Concern durch die Aufnahme der J. V. Piedboeuf Röhrenwerke und der Düsseldorfer Röhrenindustrie. Diese Verbindung, deren Gegenstück beim Phoeniz (Düsseldorfer Röhren- und Eisenwalzwerke Poensgen) zu finden ist, zeigt, wie die großen Kapitaltrusts in der Montanindustrie mehr und mehr Produzenten und Konsumenten „in sich“ zu werden suchen. Auch die mittleren Werke folgen auf diesen Weg. Der Eschweiler Bergwerkverein nahm das Eschweil-Rölnener Eisenwerk auf und erhöhte sein Kapital (um 6) auf 38 Millionen. Dieser stärkste Außenseiter des Kohlensyndikates ist als Repräsentant des saarländer Bergbaureviere wichtig. Der Lothringer Hüttenverein Lumey-Friede erwarb von Gelsenkirchen die Ruge der Gewerkschaft Viktor, um sich vom Kohlensyndikat unabhängig zu machen; und die Bergbaugesellschaft Konfordia wurde als Verkaufsobjekt ausbezogen. Bald nannte man die Niederrheinische Hütte, bald die Rheinischen Stahlwerke, zum Schluß die Rümelingener Hochöfenwerke in Sankt Ingbert. Der Kurs der Konfordiaaktie, die zu den schweren Papieren gehörte, spiegelte die jeweiligen Chancen der Verkaufsabsichten. Die nächste Zukunft der deutschen Montanindustrie ist an die Entscheidung über das Schicksal der großen Verbände geknüpft. Auch ohne sie geht es; aber man möchte endlich wissen, was wird.

In fröhlicher Ruhe dürfen die Elektromagnaten das Kommenende erwarten. Alle Jahresabschlüsse befriedigten. AEG: glänzend; Siemens & Halske nicht so strahlend, doch nicht minder stark; Schudert im Aufstieg und Siemens-Schudert dadurch gebessert. Die große Transaktion der AEG mit dem Fellen-Guilleaume-Lahmeyer-Concern vermehrte nicht nur das Aktienkapital der größten Elektrizitätsgesellschaft um 30 auf 130 Millionen, sondern auch die Stützpunkte des Unternehmens. Von der Uebernahme des Dynamowerkes in Frankfurt und der Beteiligung an der Festengesellschaft erwartet die AEG beträchtlichen Nutzen. Mit 14 Prozent Dividende ist sie um 2 Prozent von Siemens & Halske entfernt, die auf 12 blieben. Die Schudertgesellschaft stieg von 6 auf 7. Bergmann gründete die Bergmann-Elektrizität-Unternehmungen A.G. mit 12 Millionen Kapital. Das Stammhaus erhöhte sein Stammkapital (um 8) auf 29 Millionen. Die Deutsch-Ueberseeische Elektrizität-Gesellschaft hat jetzt 90 Millionen Aktienkapital und, wie es heißt, neue Pläne. Ueber die Summe der Aufträge wird von den Großen höchstens insofern geklagt, als sie immer wieder aus ihren alten Anlagen hinauswachsen und zubauen müssen.

Wie aber wirkten all diese Ereignisse auf die Börse? Der Börsenumsatztempel brachte mit  $2\frac{1}{2}$  Millionen in den ersten elf Monaten des Jahres ein Plus von  $3\frac{1}{4}$  Millionen, das allerdings hinter der Steigerung von 1908 zu 1909 (9 Millionen) zurückbleibt. Russische Banken und die Warschau-Wiener-Bahn wurden von der Spekulation bevorzugt. Danach kam die Phoenizaktie, Canada Pacific und Scharnungsbahn. Den Kolonialpapieren gieng nicht mehr so herrlich wie einst im Mai Dernburgs; die Antheile der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika sind von 2100 auf 800 gestürzt. Die Riesendividende von 64 Prozent wird sich kaum wiederholen. In Südwest klagt man über die Steuerpolitik. Wie es mit der Diamantenernte steht, weiß nur Gott; vielleicht nicht einmal der Oberregisseur Fürstenberg.

Ein paar Kurskurven:

	2. Januar	1. Juli	29. Novbr.	20. Dezbr.
Deutsche Bank . . . . .	249,00	250,75	259,50	259,75
Diskontogesellschaft . . . . .	196,—	186,25	192,60	198,80
Preussener Bank . . . . .	162,90	157,—	161,50	162,00
Handelsgesellschaft . . . . .	182,60	171,75	169,60	169,80
Leuraushilfe . . . . .	200,60	175,40	171,10	171,30
Bochumer . . . . .	251,10	230,40	234,50	229,60
Phoeniz . . . . .	220,50	228,—	245,—	244,10
Selsenfischen . . . . .	220,25	207,10	212,30	212,60
Sarpener . . . . .	210,30	190,40	185,—	186,25
Deutschnugenburg . . . . .	218,60	205,00	203,60	202,60
U & G . . . . .	202,75	207,25	207,10	208,75
Siemens & Halske . . . . .	252,90	240,50	247,10	244,10
Vadefahrt . . . . .	135,20	141,50	143,60	142,80
Stodp . . . . .	108,00	108,90	108,60	106,75
Warschau-Wien . . . . .	130,—	168,—	218,25	218,75
Scharnungsbahn . . . . .	120,70	138,50	140,—	138,10
Canada-Pacific . . . . .	182,50	188,25	196,30	197,75
Petersb. Internation. Handelsb. . . . .	168,25	182,—	209,25	207,—
Russendank . . . . .	168,60	169,75	168,25	167,—
4 % Russen von 1902 . . . . .	91,40	92,10	92,80	93,60
4 1/2 % Russen von 1906 . . . . .	99,60	100,—	100,25	100,60
3 % Reichsanleihe . . . . .	86,80	84,60	83,80	85,—

Daß 1911 nicht schlechter ausfallen werde als 1910, gilt der Börse als sicher. Schwache Engagements bestehen kaum noch; und die Kurse sind so behutsam abgetragen worden, daß man (so meinen die Weisen) bald ein neues Käzchen wagen könnte. Im Januar wurden die Kassen gefüllt; und bei der Enthaltung der beiden mächtigsten Anleiheemittenten gewinnt das Kapital noch größeren „Spielraum“. Fraglich ist allerdings, ob die Börse ihr ungebundenes Dasein, ohne einen Blick auf die gewerbliche Entwicklung, fortsetzen kann. Erfreuliche Ueber-raschungen sind von der Industrie in großem Umfang kaum zu erwarten; wenigstens sehen die Bergherren nicht allzu heiter aus. Und dann: die Wahl des neuen Reichstages! Der Börsljaner lächelt höhnisch. „Was ob sich ein vernünftiger Mensch darum heute kümmerte!“ L a d o n.

*W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C.,  
Rolkmarkt 6*  
*Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie Einfachheit.*  
*Besichtigung frei und erbeten.*  
*Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen* *Gaudentien-  
straße 10 .:*

**MURATTI** Cigarettes  
Manchester

*Sperminum Poehl*

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungsstoffe, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechsellkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg). Abt. Deutschland Berlin SW. 68a. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.



**Emser Wasser**

*Heilbewährt bei Katarren, Husten,  
Heiserkeit, Verschleimung, Magen-  
säure, Influenza u. Folgezustände.*

*Überall erhältlich in Apotheken, Drogen und  
Mineralwasser-Handlungen*

**Diese  
Menge  
Gersten-  
malz**



etwa  $\frac{1}{4}$  Pfund, gehört zu einer  $\frac{1}{2}$  Literflasche

**Köstritzer Schwarzbier**


aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz.

Aerztlich anerkanntes Stärkungsmittel f. Rekonvaleszenten, Blutarms, Schwache, Wüchserinnen und stillende Mütter. Bewährtes Anregungsmittel für Gesunde, die körperlich oder geistig angestrengt arbeiten.

**Vorzügliches Tafelgetränk. Bester Haustrunk. Wohlbekömmliches Kneipbier.**

■ Nicht zu verwechseln mit den oberdüren, mit Zucker versüßten Malzbieren. Durststillend und lebend, wenig Alkohol, rein Malz und Hopfen. ■ Überall zu haben. Sonst wende man sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die gern wegen bequemen Bezuges Auskunft gibt.

Köstritzer Schwarzbier steht unter ständiger Kontrolle des besiedeten Nahrungsmittelchemikers Dr. Bein-Berlin.


**Theater- und Vergnügungs-Anzeigen**



**Liane d'Ève** Excentrique française, in  
ihrem Transformationsakt:  
„Vor und hinter den Kulissen“

Mlle. Denarbers **Luftballonsfahrt**  
über den Köpfen des Publikums und eine  
Auslese der **anerkanntesten**

**Kunstkräfte dreier Weltteile.**

— Rauchen gestattet! —

**Chat noir**

Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstr.  
**Dir. Rudolph Nelson.**

Tägl. 11—2 Uhr Nachts.

- Das neue Programm!
- Theodor Franke!
- Madm. Heilway-Bibo a. G.!
- Rudolf Oesterreicher!
- Grete Fels! u. s. w.

**Victoria-Café**

Unter den Linden 46  
**Vornehmes Café der Residenz**  
Kalte und warme Küche.

**Neues Operetten-Theater**

8 Uhr abends:

**Der Graf von Luxemburg.**

Weitere Tage siehe Anschlagtafel.

**Thalia-Theater**

Dresdenerstr. 72/73.

8 Uhr.

Novität!

Novität!

**Polnische Wirtschaft.**

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

**CIRKUS BUSCH.**

**Grosses Gala-Programm**

u. a. die neue gr. Ausstattung-Pantomime

**„Armin“**

(Die Hermannsschlacht.)

**„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

**Täglich Reunions.**

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

**Licht-  
spiele**

Mozartsaal

Nollendorfplatz

**Wöchentlich neuer Spielplan**

**Sylvester-Ball**

Arrangiert von Edmund Edel

**Oedipus**

und andere aktuelle Zirkusscherze  
unter Mitwirkung von

**Viktor Arnold und Tietke vom Deutschen Theater.**

Künstliche Vorzüge:

**JASMATZI  
ELMAS**



**Cigaretten**  
mit Gold- u. Hohlmundstück

*Qualität in höchster  
Vollendung.*

No 3. 4. 5.  
Preis 3. 4. 5. Pfg. d. Stk. in elegant Blechpackung

## R. v. Oettingen's Perser-Teppich-Handlung

Berlin W. 9, Sichhornstrasse No. 1.

Am VI, 6356. (Nabe Potsdamer Platz.)

Bitte genau auf Strasse u. Hausnummer zu achten.

Teppichlager für jeden Orient-Teppich-Bedarf.

Ausstellung antiker Teppiche in mehreren grossen Schauräumen.

En gros-Lieferungen für Neubauten, Hotels, Schlösser und Villeneinrichtungen.

Verlangen Sie unseren persönlichen Besuch nach jedem Ort innerhalb Deutschlands.

Auswahlendungen bereitwilligst, ohne Kaufzwang.

Billige, sachverständige, gewissenhafte Bedienung.

## Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

# SANS- SOUCI

## VORNEHMSTES RESTAURANT

(Five o'clock tea)

KURFÜRSTENDAMM 217  
ECKE FASANENSTRASSE

Hillengass & Eberbach.

**Zur gefälligen Beachtung!**

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der

**Transatlantique Compagnie**

über die von dieser veranstalteten Schiffsfahrten, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

**Metropol-Theater.**

Allabendlich:

**Hurra —  
Wir leben noch!!!**Gr. Ausstattungsrevue in 9 Bildern von  
S. Freund. Musik v. V. Hollaender. In Scene  
gesetzt von Direktor R. Schultz.**Kleines Theater.**

Täglich abends 7 3/4 Uhr:

**Die verflixten Frauenzimmer.  
Erster Klasse.****Geb. Herrfeld  
Theater**Seit 20 Jahren  
der grösste Erfolg!**Eine verlorene Nacht.**Ein lustiger Trauerfall in 2 Akten von  
Anton und Donat Herrfeld.Hierzu: **Der Derby-Sieger.**  
Sport-Komödie von August Neidhardt.

Anfang 8 Uhr.

Vorverk. 11—2. (Theaterkasse.)

**Berliner Eis-Palast**

Von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts geöffnet.

**Großes Konzert** Abends 9 Uhr  
u. 10 1/4 Uhr: **Eislauf-Attraktionen**

Täglich: „Five o'clock tea“. 5 1/2 Uhr: Kunstlaufprogramm.

**TROCADERO**

Unter den Linden 14

**Wiener Humor**

Anfang 11 Uhr abends

**„CLOU“** Mauer-  
Strasse 82  
Zimmer-  
Strasse 90-91

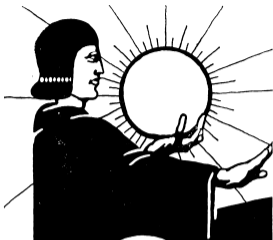
Berliner Konzerthaus

**Täglich: Gr. Konzerte voller Orchester**

Anfang 8 Uhr :: :: Blockheft: 10 Karten 3 M. :: :: Eintritt 50 Pf.

Wochentäglich nach-  
mittags 6—7 Uhr: **Gr. Promenade-Konzert** (bei freiem  
Eintritt)Sonn- und Festtags 12—2 Uhr: **MATINEE.**





JOE  
LOE

# Licht- Schauspiele

*In den früheren*

**Prachtsälen des Westens**

*Wöchentlich neuer Spielplan*

*Beginn: 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr .. .. Ende 11 Uhr*

**Spichernstr. 3  
am Nürnberger Platz**

# Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an  
inclusive Frühstück, Bedienung  
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

**Sanatorium Buchheide**  
Finkenwalde b. Stettin  
für Nervenranke, speziell **Entziehungskuren**: Morphium, Alkohol, Cocain etc.  
Leit. Arzt Dr. Colla.

**Verlangen Sie** meine Preis-  
liste über  
Gummi-Strümpfe und Gesundheitspflege  
osw. gratis. Phil. Rämper, Frankfurt a. M. 33.

**Schockethal** bei  
Cassel  
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.  
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.  
Lag. Wintersp. Jagdsiegenh. Prosp.  
Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.

**Alkoholentwöhnung**

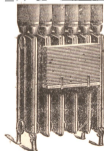
zwanglose Kuranstalt Rittergut  
Nimbach bei Sagan, Schlesien.  
Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

## ≡ Berlin-Zehlendorf-West ≡ Waldsanatorium Dr. Hauffe

Physikalisch-diätetische Behandlung  
für Kranke (auch bettlägerige), Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige.

≡≡≡ **Beschränkte Krankenzahl.** ≡≡≡

**Morphium-** Heilanstalt. Entwöhnung  
(Alkohol) mildester Form ohne Spritze.  
Dr. Fromme, Stellingen (Hamburg).



**Jede Heizung trocknet die Luft!**

und erzeugt Disposition zu  
Katarthen der Atmungsorgane.

# „Hygrator“

Wasserverdunstungsbecken

aus Ton, zum Aufstellen oder Anhängen auf jeden Heizkörper, verdunstet viermal mehr als Blechbecken!

Verlangen Sie Broschüre 24 gratis.

**F. L. Fischer, Freiburg, Breisgau.**

**WELT-DETEKTIV**

Auskunftei **PREISS-BERLIN 75** Leipziger Strasse 107 G.  
 Nähe Friedrichstr. Tel. 1,3571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.  
**Heirats-Auskünfte** über Vorleben, Lebensweise, Ruf,  
 Charakter, Vermögen, Einkommen,  
 Gesundheit etc. von Personen an  
 allen Plätzen der Erde. Diskrete Geschäfts-Credit-Auskünfte  
 einzeln und im Abonnement. Grösste Inanspruchnahme.

**Beste Bedienung bei solidem Honorar.**

**Norddeutscher Lloyd, Bremen**



**Vergnügungs-  
 und  
 Erholungs-  
 reisen  
 ZUR  
 See**

mit erstklassigen Dampfern regulärer Linien nach  
 Ägypten, Tunesien, Algerien, Sicilien, Griechen-  
 land, Konstantinopel, Kl.-Asien, dem Schwarzen  
 Meere, Palästina u. Syrien, Spanien u. Portugal,

==== Madeira u. s. w. ====

Ceylon, Vorder- u. Hinterindien, China,  
 Japan und Australien

**Reisen um die Welt**

Im Anschluß an die Mittelmeerdampfer des Nord-  
 deutschen Lloyd verkehrt regelmäßig zwischen  
 Hamburg—Bremen—Genoa und umgekehrt der

**Lloyd-Expreß** (Luxus-Zug) über Köln-  
 Wiesbaden—Basel—Mailand

Nähere Auskunft erteilen:

**Norddeutscher Lloyd, Bremen**

sowie dessen sämtliche Agenturen.



## Villenkolonie Scharmützelsee - Nord in Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree.

1 Stunde Bahnfahrt von Berlin im Vorortverkehr. Von Fürstenwalde zur Kolonie täglich 9maliger Automobil-Omnibus-Verkehr. Schönster Luftkurort in der Umgebung Berlins, am grössten See der Mark und am Fusse der Rauener Berge herrlich gelegen. Logierhäuser, Pensionate und Restaurants mit und ohne Verpflegung bei mässigen Preisen. Villen und Terrains daselbst an belebten Strassen mit Wasserleitung sehr preiswert verkäuflich. Gelegenheit zur Ausübung des vielseitigsten Sports, wie: Rudern, Segeln, Schwimmen, Tennis, Reiten, Tontaubenschüssen etc.

Prospekte und Auskunft bei der

**Auskunftsstelle für die Villenkolonie Scharmützelsee-No. 8**

Post Saarow i. d. Mark. Telephon: Fürstenwalde 102 und

in Berlin W. 8, Behrenstr. 14-16, Bureau der Landbank. Teleph. Amt 1. 2733 u. 3496.

# Eiserne Nerven

erhalten Sie, wenn Sie von Zeit zu Zeit Ihrem Körper diejenigen Stoffe zuführen, welche in hervorragendem Masse dazu bestimmt sind, Blut und Nerven zu ergänzen und zu erneuern.

# Lecithin-Perdynamin

stellt ein Lecithin-Haemoglobin von äusserst angenehmem Geschmack dar, welches seit einer Reihe von Jahren der leidenden, nervösen Menschheit außerordentliche Dienste geleistet hat. Erhältlich in den Apotheken zum Preise von M. 4.— pro Flasche. Man verlange gratis u. franco die Broschüre B von der

**Chemischen Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 114.**  
Alexander-Strasse 22.

# Perser Teppiche

ausgezeichnetlich billig

Orient-Teppich  
Engros-Haus **Wendlerstr. 3/4**

## Ohne Anzahlung

### 5 Tage zur Probe



Liefere wir gegen  
**bequeme Monatsraten**  
photographische Apparate aller Systeme  
und in allen Preislagen, ferner Original-  
**Goetz' Trieder-Binodes**  
f. Reise, Jagd, Militär, Sport etc.  
Verl. Sie Katalog 97 C.

**Bial & Freund**

Breslau II und  
Wien VI/5



## Ein Herzenswunsch

Jeder Dame ist es, eine oder mehrere schöne Straußfedern für die Herbst-, Winter-, Frühlings- und Sommerhüte zu besitzen. Wenn Sie einer Dame ein hochwillkommenes Geschenk machen wollen, so kaufen Sie bei mir eine Straußfeder. Ich versende solche gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme in jeder Preislage von 2.— bis 100.— Mk. Für beste Erledigung jedes Auftrages bürgt das langjährige Renommee meines weltbekannten Spezialhauses.

Preislisten gratis.

**Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12.**



# Tantal Lampe



*Dauerhafteste  
Metallfadenlampe.*

*Für alle Stromarten.*

*20-240 Volt.*

*In allen gebräuchlichen Lichtstärken.*

*Hohe Stromersparnis.*

*Überall erhältlich!*

# Intern. Detective

**Kassin & Mahlow, Berlin W. 7, Friedrichstr. 196.**

Telephon I, 6230. — Spez.: Ehescheid., Aliment., Auskünfte, Ermittlungen.

== Ja. Referenzen eines pensionierten königl. Kriminal-Kommissars. ==

Die für das Geschäftsjahr 1909/10 festgesetzte Dividende unserer Gesellschaft von 12% gelangt vom 15. Dezember ab mit

Mk. 36,— für Dividendenscheine der Aktien über Mk. 300,—

Mk. 144,— für Dividendenscheine der Aktien über Mk. 1200,—

zur Auszahlung.

## Zahlstellen:

Kassen der Nationalbank für Deutschland zu Berlin,

der Commerz- und Disconto-Bank zu Berlin,

des Ban-hauses Marcus Neiken & Sohn zu Berlin und Breslau,

des Centralbureaus unserer Gesellschaft zu Berlin W. 8, Taubenstr. 10.

**Actien-Brauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe**

vormals

**Patznerhof.**

## A. Schaaffhausen'scher Bankverein

Gegründet 1848

**Berlin : Köln**

Gegründet 1848

**Aktienkapital und Reserven: 179 000 000 Mark.**

### Niederlassungen und Geschäftsstellen in:

<b>Bonn</b>	<b>Emmerich</b>	<b>Moers</b>	<b>Ursen</b>
Cleve	Gebersberg	Bruss	Wesel
Baisburg	Grewenbroich	Odenkirchen	
Bülken	Nempen	Rheydt	
Düsseldorf	Krefeld	Hubrot	

### Wechselstuben und Depositenkassen in Berlin und Vororten:

Hlt Moabit 109	+ Kurfürstenstrasse 86 a
Brüchenstrasse 14	Lindenstrasse 3
+ Fran-Süflichstrasse 55	+ Dräger Platz 4
+ Gertraudenstrasse 20/21	+ Drinzenstrasse 33
Kronenstrasse 24	Rosenthaler Strasse 58

### Charlottenburg:

- Bismarckstrasse 107
- + Kurfürstendamm 217
- + Stuttgarter Platz 13

### Cöpenick:

- + Schlossstrasse 27

### Potsdam:

- + Nauenerstrasse 27

### Schmargendorf:

- + Bundekehlenstrasse 2/4

### Schöneberg:

- + Hauptstrasse 5/6

### Steglitz:

- + Schlossstrasse 25

Die Wechselstuben und Depositenkassen befassen sich mit:

- Annahme von Depositengeldern zur Verzinsung.
- An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Geldsorten, Devisen etc.
- Ausstellung von Schecks und Kreditbriefen.
- Eröffnung laufender Rechnungen.
- Diskontieren und Einziehen von Wechsels und Schecks.
- Betheiligung büroengängiger Wertpapiere und Versicherung gegen Kursverlust bei Auslösung.
- Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
- Einlösung von Kupons, Dividendenscheinen und verlosteten Effekten.

Besondere Abteilung für den Handel in Kuxen und in Wertpapieren ohne offizielle Börsennotiz.

## Stahlkammern.

Die mit + bezeichneten Wechselstuben sind mit Stahlkammern ausgestattet und bieten Gelegenheit zur sicheren Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Schmucksachen etc. in eisernen Schrankfächern unter eigenem Verschluß des Mieters oder zur Hinterlegung von Paketen, Kisten und dergl. als verschlossene Depots unter gesetzmäßiger Haftung der Bank.

# Preussische Pfandbrief-Bank.

Auf Grund staatlichen Privilegs sollen

**M. 45 000 000,— 4% Hypotheken - Pfandbriefe, Em. XXX und XXXI,**  
nicht rückzahlbar vor 1. Januar 1920, von der Bank verausgabt werden.

Die zur Deckung dieser Pfandbriefe dienenden Hypotheken sind ausschliesslich erstatellig. Sie entsprechen den Bestimmungen des Reichs-Hypothekendarlehensgesetzes und ruhen in der Hauptsache auf Wohnhäusern in Städten von mehr als 10 000 Einwohnern. Objekte ohne gesicherten Ertrag, wie Bauerrains, Fabriken, Hotels, Theater, Mühlen, Brauereien, Ziegeleien usw., beleihet die Bank nicht.

Die Pfandbriefe sind lombardfähig bei der Reichsbank in Klasse I gleich inländischen Staatsanleihen und beleihbar bei staatlichen Finanz-Instituten deutscher Bundesstaaten. Sie können verwendet werden als Lieferungskautionen bei der Reichspostverwaltung, bei den Verwaltungen der Mehrzahl der deutschen Bundesstaaten und der Reichslande, bei Verwaltungen preussischer Provinzen und bei den Kassen der grösseren deutschen Städte. Sie dürfen auch den gesetzlichen Bestimmungen von Lebensversicherungs-Gesellschaften zur teilweisen Anlegung der Prämien-Reserven und von Berufsgenossenschaften zur Anlegung der Barbestände benützt werden. Sie sind verwendbar zur Belegung von Heiratskautionen für Offiziere.

Die Bank ist der Aufsicht der Königlich Preussischen Staatsregierung unterstellt. Sie betreibt die im Hypothekendarlehensgesetz vorgesehenen Geschäftszweige. An Emissionen-papieren sind verausgabt ca. M. 286 000 000,—, an Darlehensforderungen erworben ca. M. 400 000 000,—. Das Aktienkapital und die Reserven beziffern sich auf ca. M. 30 500 000,—. Die letzte Dividende war 8%, für das abgelaufene Jahr ist die gleiche Dividende in Aussicht genommen.

Die vorbezeichneten Pfandbrief-Emissionen sind an der Berliner Börse zum Kurse von 100%, eingeführt. Die Zulassung an der Frankfurter Börse wird beantragt. Eine Subskription findet nicht statt, vielmehr können die Pfandbriefe von der Bank selbst und an allen deutschen Plätzen durch Vermittlung der Banken und Bankfirmen fortlaufend bezogen werden.

Die Stücke lauten über 100, 300, 500, 1000, 3000 und 5000 Mark und sind mit halbjährlich, teils Januar-Juli, teils Mai-November fälligen Zinscheinen versehen, deren Einlösung 14 Tage vor Fälligkeit erfolgt. Talonsteuer trägt die Bank.

Berlin, im Dezember 1910.

## Preussische Pfandbrief-Bank

Dannenbaum.

Gortan.

Zimmermann.

# Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank)

**Berlin Darmstadt Frankfurt a. M.**

**Düsseldorf Halle a. S. Hannover Leipzig Mannheim  
München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. etc.**

**Aktien-Kapital und Reserven 191½ Millionen Mark**

**Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4**

29 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

**Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen**

**Zahlbar an über 2000 Plätzen bei ca. 3000 Zahlstellen**

In 2. Auflage erschienen soeben:

**Die Grausamkeit**mit bes. Bezugnahme auf  
**Sexuelle Faktoren.**

Von H. Rau.

Mit 22 Illustrationen. 4 M. Gebund. 5 1/2 M.

Nur für starke Nerven!

**Sexuelle Verirrungen:****Sadismus u. Masochismus**

Von Dr. E. Laurent übers. v. Doloresa.

6. Aufl. 5 M. Geb. 6 M.

**Okkultismus und Liebe.**

Studien z. Geschichte d. sex. Verirrungen.

Von Dr. E. Laurent.

360 Seiten, br. 7 1/2 M. Geb. 9 M.

**Ausführliche Prospekte gratis franko.**  
**H. Barsdorf, Berlin W 30, Fischlillenburgerstr. 36.****Bar Geld**verleiht gegen Katen-  
rückzahl, an jedem.  
reell und schnell die  
seit 6 Jahren besteh.Firma **C. Gründler, Berlin S.O. 422,**  
Oranienstrasse 165A. Prov. erst bei Aus-  
zahlung. Grösster Umsatz seit Jahren.**Reichtum und Glück**

durch Labbock neuestes Buch:

**Der Nutzen des Lebens.**

Preis M. 2.50. Porto 20 Pf.

Gegen Einsendung oder Nachnahme.

Buchhandlung Hermann Ziegler

Leipzig, Marcksplatz 2.

**Sanitäre****Artikel**

Preisliste u. Brosch. grat. und franko.

**Dr. Hentschel & Co.**

Berlin 125, Moritzstr. 18.

**Aktien-Brauerei Friedrichshain.****Bilanz per 30. September 1910.**

Aktiva.		M.	pf
An Grundstücks-Konto . . . . .		735 000	—
„ Gebäude-Konto . . . . .		1 967 206	75
„ Grundstück und Ausschlank- lokal „Belvédère“ . . . . .		420 422	80
„ Grundstück - Konto Freien- walde a. O. . . . .		82 180	30
„ Maschinen- u. Geräte-Konto . . . . .		138 132	00
„ Kühlanlage-Konto . . . . .		45 602	—
„ Stiektische Anlage-Konto . . . . .		20 978	—
„ Fastagen-Konto . . . . .		70 267	90
„ Flaschenbier-Umsatz-Konto . . . . .		8 0 0	—
„ Pferde- und Wagen-Konto . . . . .		34 746	—
„ Restaurations-Inventar-Kto . . . . .		67 434	50
„ Mobilar-Konto . . . . .		481 45	—
„ Niederlagen-Einricht.-Kto. . . . .		310 14	—
„ Assekuran-Konto . . . . .		3 839	68
„ Unterstützungsfonds- Effekten-Konto . . . . .		14 743	27
„ Kautions-Effekten-Konto . . . . .		16 762	20
„ Hypotheken-Konto . . . . .		106 490	—
„ Aval-Konto . . . . .		28 500	—
„ Konto-Korrent-Konto . . . . .		745 314	49
„ Kassa-Konto . . . . .		20 964	75
„ Bestände a. Bier u. Material . . . . .		452 310	50
		4 917 740	76

Passiva.		M.	pf
Per Aktien-Kapital-Konto . . . . .		3 000 000	—
„ Reservefonds-Konto . . . . .		153 620	92
„ Belvédère*-Reserve-Kto. . . . .		110 000	—
„ Brauerei- und Mälzerei- Berufsgenossenschafts- Reserve-Konto . . . . .		6 000	—
„ Hypotheken-Konto . . . . .		1 175 000	—
„ Konto-Korrent-Konto . . . . .		370 424	62
„ Unterstützungsfonds-Konto . . . . .		15 183	18
„ Aval-Konto . . . . .		26 500	—
„ Dividenden-Konto . . . . .		72	—
„ Gewinne- und Verlust-Konto . . . . .		121 047	04
		4 917 740	76

Die Auszahlung der Dividende von 3% erfolgt vom **19. Dezember d. J.** ab bei der **Nationalbank für Deutschland**, Behrenstrasse 66/69, mit **M. 18.** — gegen Auslieferung des Dividendenscheines der Aktion à M. 600. — u. mit **M. 98.** — geg. Auslieferung d. Dividendenscheines d. Aktien à M. 1200. —.

**Verfasser**

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.  
**Modernes Verlagsbureau Curt Wigand**  
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

**Haar-Ausfall**

(sowie Schuppen und Spalten der Haare wird unbedingt beseitigt durch  
Bädern mit

**Steckenpferd-Teerschwefel-Seife**

Schutzmarke „Steckenpferd“ von Bergmann & Co., Kadebeul. Bestes Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses. Vor-  
rätig à Stück 50 Pfennig in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.





### Magenleiden! Stuhverstopfung! Hämorrhoiden!

kann man selbst heilen.  
Auskunft ert. kostenlos gerne  
an jedermann Krankenschwester Marie, Nicolaistr. 6  
Wiesbaden, K. 24.

**Stotterer** erhalten schnell und sicher eine vollkomm. natürliche Sprache in Prof. Rud. Demhards Sprachheilanstalt Eisenach. Prospekte üb. d. seit 49 Jahren ausgeübte und wissenschaftl. anerkannte, mehrfach staatl. ausgezeichnete Heilverfahren gratis. Leit. Arzt: Dr. med. Höpfner.

### Dr. Ziegelroth's Schriften:

Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50  
Fettleibigkeit . . . . . M. 2,50  
ABC für junge Mütter 5. Aufl. M. 2,00  
Zu beziehen durch Dr. Ziegelroth's  
Sanatorium, Krummhübel (RgB.)

## Schriftstellern

lietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform.  
Verlag für Literatur, Kunst und Musik,  
Leipzig 101.



## Aufklärung

Professoren und Berzte verwenden und empfehlen nur unsere patentierte

## Hygienische Erfindung.

Verlangen Sie gratis Prospekt!  
Chemische Fabrik  
„Nassovia“, Wiesbaden 36.



## Schnurrbart

Maryonal unterstützt d. Haar- und Bartwuchs mit wunderb. Erfolg, ist ein unerreichtes Haar- u. Bartwuchsmittel. Kräft. Stärke I 2.-, II 3.-, extr. stark 4.- Mk. Garant.: bei Nichterf. Geld zurück. III. Preisf. gratis.  
Versandh. Zech, Berlin 408, Lichterfeld-Str. 33.

## Aktiengesellschaft für Grundbesitz- verwertung

Amt VI, 6095 BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen  
I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

**MORPHIUM**HEROIN etc. Entwöhnung  
mildester Art absolut zwang-  
los. Nur 20 Gährte, Gegr. 1899.Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinbillek, Godesberg a. Rh.  
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-  
Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-  
spekt frei, Zwanglos Entwöhnen v**ALKOHOL****Münchener Kunst und Kunstgewerbe**KERAMISCHE WERKSTÄTTEN  
MÜNCHEN-HERRSCHING  
VERKAUFSTELLE MÜNCHEN  
ANFERTIGUNG & ERBE PROMENADENPLATZ  
10. 11. 12.**Keramische Werkstätten  
München-Herrsching**

Fabrikation: Herrsching a. Ammersee

Verkaufsstelle: München C., Maffeistr. 9

Telefon: Herrsching 39. München 4622.

Feinsteinzeug · Porzellan · Kunsttöpfereien  
etc.Gemälde  
von Mitgliedern der  
Kunstlervereinigung  
**Die Scholle**

Leo Putz, Fritz Erlar, Adolf Münzer, Walter Puttner

ferner Werke von

— Angelo Jank, Habermann, Uhde etc. etc. in —

Brakis **Moderner Kunsthandlung**

München, Goethestr. 64

**Schriftsteller**setzen sich im eigenen Interesse vor  
Drucklegung ihrer Werke mit erfolg-  
reichem, modernem Buchverlag in Ver-  
bindung. Anskünfte kostenlos. Anfragen  
unter L. K. 4106 an Rudolf Hesse, Leipzig.**Bei Haarsorgen**

verwenden die

**Sebalds Haartinktur**

altbekanntes Haarpflegemittel gegen Haarausfall, Schuppen u. kahle Stellen. Quickest Wirkung in Folge ihrer Wirkung 1/2 Flasche Mk. 2.00, 1/2 Mk. 1.— zu haben in allen einschläg. Geschäften, direkt durch Joh. Andre Sebald, Hildesheim.

**Ohrensausen,** Nervosität, Schlaflosig-  
keit, Ueberreizung,  
Angstlichkeit mit und ohne Herzklopfen,  
Zittern, Zucken, Muskelkrämpfe, Sackfrank-  
heit, neurasthen., hyster., epilept. Zustand.  
s. **Bromsalze-Pastillen** n. Dr. Erlennmeyer  
d. beste u. wirks. Mittel. Doppelt, 2.— M.  
**Warzen** beseitigt die Warzen-Tinktur.  
Wirkung erprobt. 1.— M.  
Adler-Apotheke, München A. 84, Sendlingerstr.**Ehe-**schliessungen in England  
rechtsgiltig. in England  
Prosp. fr.; versch. 50 Pfg.  
Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 90/91.

D. R. P. Patente aller Kaiserstaaten.

Damen, die sich im Korsett unbehagen fühlen, sich aber  
elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden  
wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden  
Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrücken  
Verfügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradenhalter. Völlig  
freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur  
Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente  
Damen Special-Parsons. Illustr. Broschüre und Auskauf  
kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3Fabrik und Verkaufsstelle: Bonn a. Rhein. Fernsprecher Nr. 309.  
Zweiggeschäft: Berlin W. 56, Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2497.  
Zweiggeschäft: Frankfurt a. Main, Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9154

Unsere Weinstuben werden auch am dies-  
jährigen Silvester von Nachmittag 6 Uhr an  
:: :: vollständig geschlossen sein. :: ::

BERLIN W. 8, Leipzigerstr. 25.

M. Kempinski & Co.

**Hohenlychen** Freihalt Schule  
Hohenlychen.

Für Kinder zarter Gesundheit (blutarme,  
nervöse), um sich körperlich und geistig  
unter günstigen hygien. Bedingungen  
zu entwickeln. 2 Stunden v. Berlin, an  
klimatisch bevorzugtem Platze. Streng  
individ. Behandl. jed. Zögl. Unterricht  
nach dem Plan des Realgymnasiums.  
**Prof. Dr. Fannwitz, Charlottenburg.**



**Sitzensieviel!**

Gressners präparierte Sitzauf-  
lage aus Filz für Stühle und  
Schemel, D. R.-O.-M., verhindert  
das Durchscheuern u. Gänzlich  
werden d. Bekleider. 7000 St.  
im Gebrauch. Preisliste frei.  
H. Gressner, Steinitz-Bl. 70 b.

**Dr. Rosell Ballenstedt-Harz  
Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nieren-  
krankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe,  
Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Dütsche Anstalt **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen  
mit neuerbauten Heilmethoden im  
höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

herrliche  
Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.  
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

herrliches  
Klima.



Die besten photographi-  
schen Apparate, Reiseapparat,  
auch Unrenn und Holowaren  
besorgen gegen kleine monatliche

**Teilzahlungen**

**Jonass & Co., Berlin SW. 108**  
Belle-Alliancestr. 3 — Geogr. 1889  
38441. Verkauf über 2000 Uhren  
Hunderttausende Kameras, viele  
Kamerapapierwaren, Kisten,  
mit über 400 Abbild.  
eroticus franko

**Bade- und Luft-Kurort  
„Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.  
Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhau.  
**Petersdorf im Riesengebirge**  
(Bahnhstation)

**Sanatorium  
Erholungsheim  
Hôtel**

Nach allen Erholungseigenschaften der Neu-  
zeit eingerichtet. Waldreiche, wind-  
geschützte, nebelfreie Höhenlage. Zen-  
trale der schönsten Ausflüge.

**Wintersport!**

Im Erholungsheim und Hôtel Zimmer  
mit Frühstück inkl. elektrische Beleuch-  
tung und Heizung von M. 4.— täglich  
an, mit voller Pension von M. 7.— an.  
Im Sanatorium (Physik.-Diät. Heil-  
verfahren) von M. 8.—



# Henkell Trocken